

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2.00 M., (davon 95 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 4.32 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren. Auslandsendungen 6.— M. pro Monat für Länder mit ermäßigtem Deutschensposten 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Sonderheft mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. C. u. Disk.-Ges., Depositentk., Jerusalemstr. 65-66.

Dienstag  
29. Dezember 1931

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseit. Kompartimente 80 Pf. Restante 5.— M. „Kleine Kämpfer“ das selbgedruckte Wort 25 Pf. wöchentlich zwei selbgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Pf. Robert u. Karl Stellengehabe das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgebäude Lindenstraße 3, wochentlich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

# USA. und Baseler Bericht

## Keine Beteiligung an der Regierungskonferenz.

Washington, 28. Dezember.

In amtlichen Kreisen wird es nach wie vor abgelehnt, zum Baseler Bericht und zur Internationalen Schuldenskonferenz Stellung zu nehmen. Jedemfalls hat sich aber an der bisherigen Einstellung zu diesen Problemen nichts geändert. Diese Einstellung geht dahin, daß die amerikanische Regierung bei der bekannnten Abneigung im Bundeskongreß wie in weiten Kreisen der amerikanischen Bevölkerung gegen ein Anbieten weiterer finanzieller Opfer nicht wieder die Initiative ergreifen wird.

Im allgemeinen wird der Baseler Bericht hier als ein erfreulicher Schritt zur Sanierung der deutschen Verhältnisse begrüßt, von deren Gesundung das Schicksal ganz Europas abhängt. Man erwartet, daß bald eine Konferenz der alliierten Gläubiger zwecks Ausführung der Baseler Vorschläge über die Reparationen einberufen werde. An dieser Internationalen Konferenz wird Amerika weder aktiv teilnehmen, noch außerhalb der Konferenz Vorschläge machen oder Bedingungen stellen, da Amerika keine Reparationen erhält und der Bundeskongreß sich soeben erst in der feierlichen Form eines Gesetzesbeschlusses gegen eine Revision der alliierten Schuldenabkommen ausgesprochen hat. In Amerika wird man vielmehr abwarten, was die Gläubiger Deutschlands beschließen. Sollten sie eine Reduzierung oder weitere Standung ihrer Schulden an Amerika wünschen, so müssen sie — wie es heißt — diese Wünsche hier formell anmelden, bevor die amerikanische Regierung in irgendeiner Form in Aktion treten kann.

### Europa, wehr dich!

Die Haltung der Vereinigten Staaten zu dem Reparations- und Schuldenproblem ist, übrigens nicht erst seit neuester Zeit, alles eher denn erhebdend. Das gilt sowohl für die Regierung wie für das Parlament, ohne Unterschied der Parteien. Die europäischen Staaten werden aus den USA. dauernd mit mehr oder minder guten Ratsschlägen versorgt, aber wenn es gilt, aktiv einzugreifen und zu helfen, erleben wir regelmäßig eine grandiose Drückbergerei. Die einzige Ausnahme des Hoover-Moratoriums hat das sehr unschöne Nachspiel der soeben abgeschlossenen Kongreßberatungen gehabt, bei denen man immer deutlicher den Eindruck gewann, daß weniger sachliche Gesichtspunkte als innerpolitische Vorbereitungsmanöver für die kommenden Wahlen die Reden und Abstimmungen vieler Senatoren und Abgeordneten bestimmten. Hätte sich Hoover nicht vorsichtshalber vor seiner Vorkauf der Zustimmung von 69 Senatoren feierlich versichert, dann wäre wahrscheinlich seine Juni-Initiative am Ende noch mißbilligt worden!

Vielleicht bilden sich die Amerikaner ein, daß sie mit ihrer schroff ablehnenden Haltung gegenüber dem Gedanken der Schuldentilgung, wie sie z. B. in der Resolution des Abgeordnetenhauses zum Ausdruck kam, Deutschland einen Gefallen erweisen. Nur politische Kindstöße können sich hierzulande über unfreundliche Worte oder Handlungen freuen, die von amerikanischer Seite gegen Frankreich gerichtet sind. Praktisch wirken sich solche Demonstrationen stets gegen das deutsche Volk aus. Sollte man das in den Vereinigten Staaten immer noch nicht begriffen haben? In Deutschland hat es nachgerade ein jeder erkannt, der die geschichtliche Entwicklung mit kritischen Augen verfolgt. Das gilt übrigens auch für den berühmten Vorstoß des Senators Borah gegen den Versailler Vertrag während der Anwesenheit Laval's in Washington: das einzige konkrete Ergebnis dieser Demonstrationen war einseitige die Erschwerung der Revisionsmöglichkeiten.

Was nützt es uns, wenn jetzt Borah und die anderen immer wieder verkünden, daß Deutschland die Reparationslasten erlassen werden müßten, und dabei gleichzeitig hinzusetzen, eine Schuldentilgung oder auch nur Herabsetzung gegenüber Frankreich und England läge gar nicht in Frage! Praktisch bedeutet das lediglich eine Versteigerung des französischen Widerstandes gegen die Streichung der Reparationen. Schließlich weiß doch in Europa, einschließlich Deutschland, nachgerade jedes Kind, daß die Vereinigten Staaten die Hauptnutznier der bisherigen deutschen Zahlungen gewesen sind und daß der Mechanismus des Young-Planes für die Interessen Amerikas keineswegs in letzter Linie sorgt.

Es ist wieder einmal sehr schön, daß das Weiße Haus den Baseler Bericht als Fortschritt begrüßt, der übrigens auch die Unterschrift eines amerikanischen Delegierten trägt. Aber dieser Bericht enthält auch deutliche Anspielungen auf die internationalen Schulden. Und gerade dazu stellt man sich in Washington wieder einmal taub: man erklärt schon jetzt, daß man sich an der bevorstehenden Konferenz weder aktiv noch passiv beteiligen werde. Ein sehr bequemer Standpunkt. Und dabei triefst man förmlich von

sachungsvollen Mahnungen an die europäischen Mächte, sich untereinander zu verständigen und allein zu helfen.

Die „Desinteressiertheit“, die man in Amerika seit zwölf Jahren gegenüber Europa zur Schau trägt, steht im schreienden Widerspruch zu den historischen Tatsachen der Vergangenheit und zu den finanziellen Tatsachen der Gegenwart: schließlich hat doch Amerika in den Krieg — sogar entscheidend — eingegriffen; es hat die Versailler Bedingungen durch Wilson mitverantwortet (um sich dann später ohne jedes Risiko um die Folgen zu drücken und den selbstgeschaffenen Völkerbund im Stich zu lassen); es hat durch Dawes, Young und Morgan seine eigenen finanziellen Belange sehr löwenanteilmäßig wahren lassen; es hat an dem Betrüsten zur

## 1932 — Entscheidungsjahr!

- Du entscheidest mit!
- Den Faschismus schlagen kann nur eine starke Sozialdemokratie
- Um stark zu sein, braucht die Sozialdemokratie eine starke Presse
- Unentbehrliche Waffe im Kampf gegen den Faschismus ist der „Vorwärts“

## Wirb für den „Vorwärts“!

See sehr lebhaften Anteil genommen. Diese „Desinteressiertheit“ ist also nur affektiert und dient lediglich als Deckmantel, um sich in die Rolle des Weltfriedrichters zu hüllen, ohne sich an den Opfern der Liquidierung des mitgemachten Weltkrieges zu beteiligen.

Europa soll sich allein helfen? Nun ja, wie wäre es, wenn die Mächte der Alten Welt diesen guten und billigen Rat befolgen würden, allerdings in einer Form, an die man bisher in Washington nicht gedacht hat: Wie wäre es, wenn die europäischen Schuldner der Vereinigten Staaten ihrem gemeinsamen Gläubiger erklären würden, daß sie jetzt von sich aus Schluß mit einer Verschuldung machen, die alle Welt immer tiefer in das Krisenfeld verstrickt? Das wäre nicht nur das wirkliche Ende der Reparationen, sondern überhaupt ein Segen für die Menschheit, auch um den Preis eines Verstoßes gegen die heiligen Grundsätze des Kapitalismus.

### Erweiterung der Regierungskonferenz?

London, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Der „Daily Herald“ meldet, daß der Rahmen der bevorstehenden Reparationskonferenz voraussichtlich erweitert werde und die Konferenz zu einer internationalen Konferenz über die Wirtschaftskrise ausgedehnt würde. Es würden auf dieser Konferenz Währungs-, Valuta- und Zollprobleme zusammen mit der Reparations- und Schuldenfrage behandelt werden. Nur auf diese Weise befände die Möglichkeit, die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an der Konferenz zu veranlassen. Sollte diese Ausweitung des Rahmens der Konferenz erfolgen, so könnte sie nicht vor dem 20. Januar zusammentreten. Sie würde sich dann bis in den Februar hineinziehen und teilweise mit der Abrüstungskonferenz zusammenfallen. Aus diesem Grunde sei wahrscheinlich nicht der Haag, sondern Lausanne der Konferenzort.

Der Vertreter des englischen Schatzamtes, Sir Frederic Pelthouse, begibt sich wieder nach Paris, um mit dem französischen Finanzminister über das Reparationsproblem weiter zu verhandeln.

### Keine Konferenz Laval-Macdonald?

Paris, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Büro des Ministerpräsidenten teilt mit, daß entgegen den in der Montagspresse veröffentlichten Nachrichten bisher noch keine Einladung zu einer Besprechung Laval's mit Macdonald über das Reparationsproblem eingetroffen sei. Die französischen und englischen Sachverständigen würden ihre Verhandlungen über dieses Thema fortsetzen. Eine Zusammenkunft zwischen den beiden Regierungen könne erst ins Auge gefaßt werden, wenn die Sachverständigen ihre Aufgabe beendet haben.

Der Reichskanzler hat Berlin zu einem kurzen Erholungsurlaub verlassen. Er kehrt am 4. Januar zurück.

# Brasilien in der Schwebel.

## Zwischen Diktatur und Konstituante.

Von Joh. Kretzen.

Südamerika hat in den letzten Jahren so viele Revolutionen erlebt, daß sich ihr Sensationswert in der übrigen Welt rasch abgenutzt hat. Sie verdienten allerdings, nicht nach diesem Ruhwert für die Tagesarbeit der Zeitungen eingeschätzt zu werden.

Brasilien ist besonders bedeutungsvoll. Denn dieses Land von der achtzehnfachen Größe Deutschlands umfaßt etwa die Hälfte der Fläche und zugleich der Bevölkerung Südamerikas. In Brasilien gab es seit dem Weltkriege drei revolutionäre Erhebungen: im Jahre 1922 eine bald niedergeschlagene Revolte, im Jahre 1924 eine Revolution, die nur nach langen blutigen Kämpfen liquidiert werden konnte, im Oktober 1930 eine Revolution, die nach drei Wochen siegreich war. Die beiden ersten Erhebungen waren vor und während der Amtszeit des Bundespräsidenten Bernardes gegen dessen Person gerichtet, die Revolution des Jahres 1930 richtete sich unter Mithilfe von Bernardes gegen dessen Nachfolger Washington Luis und den neuen Bundespräsidenten Julio Prestes, der am 15. November 1930 diesen hätte ablösen sollen. Und die Motive? „Der Dollar“ rollte im Oktober 1930 für die von der Revolution berannte Regierung; die USA. stellten ihr auf Kredit große Mengen Kriegsmaterial zur Verfügung; die USA.-Presse klagte hinterher ironisch, ihre Regierung sei „in den falschen Zug eingestiegen“. „Der Dollar“ erklärt also in diesem Falle nichts. Ein nach Ausbruch der Revolution veröffentlichter „Aufruf des Bundespräsidenten an die Nation“ spricht von „unbezähmbar ehrgeizigen Politikern, die nur das eine Ziel im Auge haben, sich um jeden Preis der Macht zu bemächtigen, um im Genuß der Macht zu sein“.

Hier ist auf die Präsidentenwahl vom 31. März 1930 als Ursache der Revolution angepielt, auf ihr die Führergruppen der sogenannten Liberalen Allianz enttäuschendes Ergebnis. In jener Wahl soll der von Washington Luis geförderte Julio Prestes gegen den Kandidaten der Allianz, Getulio Vargas, „mit einer Mehrheit von einigen hunderttausend Stimmen“ gefiegt haben. Vargas hat später gesagt: „Diese Wahl war, mit den Wahlnachprüfungen zusammen, die größte Farce in der Geschichte des Landes. Beitrag herrschte bei der Wahl, bei der Eintragung in die Listen und bei der Anerkennung des Wahlergebnisses.“ Das ist nur eine von den vielen, seit Jahren gegen Washington Luis erhobenen Beschuldigungen, sein Regime zur Willkürherrschaft mißbraucht zu haben. Die Vereinigung der Führergruppen der Staaten Minas Geraes, Rio Grande do Sul und Parahyba kannte sich demgegenüber „Liberaler Allianz“. Sie trug im Wahlkampf die Kandidatur Vargas und begann am 3. Oktober 1930 die revolutionäre Erhebung, die ein Jahr später, am 24. Oktober, den Sieg errang.

„Liberaler Allianz“ gegen „Willkürherrschaft!“ Das klingt wie: Für die Demokratie, wider die Diktatur! In Wirklichkeit standen sich aber in der Revolution weder zwei geschlossene Parteifronten, noch zwei in sich einheitliche Gesinnungsgruppen gegenüber. Die Liberalen und Demokraten sind sehr unterschiedlich liberal und demokratisch gesinnt, die radikalen Demokraten wurden außerdem durch den Einschluß konservativer Republikaner in die revolutionäre Front stark zurückgedrängt. Trotzdem kann man nicht sagen, daß der grundsätzliche Gegensatz „Demokratie/Diktatur“ nur zum Schein erhoben war. Es spricht vielmehr für die Kraft einer jungen demokratischen, gegen Washington Luis eingesehten volkstümlichen Bewegung, daß die Teilhaber der Revolution, für die es sich wirklich nur um den Austrag einer Rivalität der Führergruppen handelte, ihre persönlichen Absichten mit demokratischen Forderungen maskieren mußten. Aber die Kraft der volkstümlichen demokratischen Bewegung hat dann nicht ausgereicht, nach dem Siege das praktische Handeln der revolutionären Machthaber in eine ungebrochene demokratische Linie zu zwingen. Brasilien befindet sich heute, ein Jahr nach dem Siege der Revolution, in einem Schwebezustand zwischen Diktatur und Konstituante, und mindestens noch ein weiteres Jahr soll vergehen, bis diese zusammentreten kann.

Einstweilen wird durch Artikel 1 des grundlegenden Dekrets der provisorischen Regierung, deren Leitung Getulio Vargas in Händen hat, bestimmt: „Die provisorische Regierung übt nach Gutdünken und in vollem Umfang die Funktionen und Befugnisse nicht nur der ausführenden, sondern auch der gesetzgebenden Staatsgewalt aus, bis eine

einberufende verfassunggebende Versammlung die konstitutionale Reorganisation des Landes durchgeführt hat." Bis dahin ist nach Artikel 5 „die gerichtliche Beurteilung“ aller von der Regierung und ihren Beauftragten getroffenen Anordnungen suspendiert. Der Bundeskongress, alle Staatskongresse und Munizipalkammern sind nach Artikel 2 aufgelöst. Die Funktionen der Staatspräsidenten sind nach Artikel 11 auf Interventoren übergegangen, die die provisorische Regierung ernannt, die Funktionen der Munizipalverwaltung auf Präfekten, die von den Interventoren ernannt werden.

Als Vargas sein Amt als Chef der provisorischen Regierung antrat, verkündete er drei ökonomische Grundsätze der Revolution: Förderung der Polykultur im Gegensatz zu der bisherigen Monokultur mit der grenzenlosen Subventionierung des Kaffeebaues, Aufgabe des Industrie- und Exportprotektionismus, „Hinarbeit ohne Zwang auf die Beseitigung der Latifundien“. Das sind durchweg Forderungen der demokratischen Volksbewegung und zugleich der regionalen Bewegung gegen jene Politik, als deren Exponenten Washington Luis und Julio Prestes galten. Den regionalen Gegensatz kennzeichnet der Verkehrsminister der gegenwärtigen Regierung, Suarez Lavoura, mit der Erklärung, in Sao Paulo sei „die schreckliche Maschine zur moralischen und wirtschaftlichen Unterdrückung“ am stärksten organisiert worden von den Rührführern der protegierten Industrie und des valorisierten Kaffees. Wenn jetzt in jedem Munizip drei von den zehn größten Steuerzahlern in die Munizipalräte berufen und darin von vornherein als Mehrheit konstituiert werden, so heißt das, daß die Rührführer der protegierten Industrie und des valorisierten Kaffees, daß die Latifundienbesitzer mit maßgeblichem Einfluß in das System der Diktatur eingeschaltet wurden. Das bedeutet zugleich eine Minderung des Einflusses der kleinbürgerlichen und proletarischen Volksbewegung, die die Revolution zum Erfolg trug.

Inzwischen ist Mitte September der erste Schritt geschehen, damit, wie Oswaldo Aranha sagte, „der zweite Jahrestag des Sieges der Revolution unter verfassungsmäßigem Regime gefeiert werden kann“, womit der demokratischen Volksbewegung wenigstens ein formaldemokratischer Erfolg geboten wurde. Der Entwurf des neuen Wahlgesetzes wurde veröffentlicht und zur Diskussion gestellt. Es handelt sich um die künftigen Bestimmungen über die Aufstellung der Wählerregister, über die Wahl selbst und über die Wahlprüfung. Am wichtigsten sind davon die Bestimmungen über die Wählerregister, denn sie begründen das Wahlrecht. Von Einzelheiten kann hier nicht gesprochen werden, nur soviel sei mitgeteilt, daß nicht wieder, wie bei der letzten Präsidentenwahl, von 40 Millionen Einwohnern nur 2 Millionen wahlberechtigt sein sollen und daß vorgesehen ist, in beschränktem Maße den Frauen das Wahlrecht zu geben. Wirklich nur in beschränktem Maße: nur ledige großjährige, wirtschaftlich selbständige Frauen sollen wahlberechtigt sein. Kein Wunder, daß nun gerade diese Bestimmung heftig diskutiert wird.

Die brasilianische Arbeiterschaft und vor allem ihre Vorhut, die Industriearbeiterschaft, ist natürlich an diesen Wahlrechtsfragen stark interessiert. Sie hat seit der Revolution geistig und organisatorisch beträchtliche Fortschritte gemacht und in zahllosen Streikbewegungen, die einige Male vom Generallstreik nicht mehr weit entfernt waren, ihre Tagesforderungen und ihre besonderen politischen Ansprüche machtvoll vertreten. Die Regierung ist, um sie von bolschewistischen Tendenzen fernzuhalten (man weiß allerdings nicht genau, was sie darunter versteht), zu Entgegenkommen bereit. Nur suchte sie dabei den Dingen manchmal eine Wendung zu faschistischen Gewerkschaftsformen zu geben, ohne damit gerade viel Erfolg zu haben. Ihre Politik ist nicht geradlinig, wie zum Beispiel die Frage der Raiffeiler zeigt. Der 1. Mai wurde zum nationalen Feiertag erklärt, und zwar als Tag der Brüderlichkeit unter den Arbeitern. Als dann aber der 1. Mai nach der Revolution herankam, verbot die Regierung alle Demonstrationen unter freiem Himmel! Obwohl die öffentlichen Gebäude an diesem Tage Flaggen gesetzt hatten und die Kriegsschiffe Salut schossen, blieb der Tag ohne Raiffeilerdemonstrationen ein Feiertag ohne die besondere Prägung, die er als Feiertag der Brüderlichkeit unter den Arbeitern doch haben sollte.

Die Revolutionsregierung hat als erste brasilianische Regierung ein besonderes Arbeitsministerium geschaffen, das von Eudolpho Collor verwaltet wird. Von diesem sind in den letzten Wochen in schneller Folge eine Anzahl Gesetzentwürfe zu einem künftigen Gesetzbuch der Arbeit veröffentlicht und zur Diskussion gestellt worden. Ende September ein Gesetzentwurf über die Einrichtung von Schlichtungsausschüssen und Schiedsgerichten, vorher Entwürfe über Arbeitsgerichte, über Tarifverträge und Minimallöhne, über den Achtstundentag, über Unfallversicherung und Fabrikhygiene, über Fabrikinspektion und Jugendschutz und Arbeiterversicherung, über den Ausbau der Sozialversicherung und über die grundlegenden Rechte der Gewerkschaften. Der praktische Wert aller dieser Rechtsnormen wird erst abzuschätzen sein, wenn sie endgültig festgelegt sind und in die Praxis überführt wurden.

Dieses Gesetzbuch der Arbeit wird wirklich Bedeutung gewinnen nur in dem gleichen Maße, in dem die Arbeiterschaft geistig und organisatorisch an Kraft gewinnt. Zur Zeit, zwischen Diktatur und Konstituante, ist alles — Gesetzgebung und Arbeiterorganisation — noch in der Schwelbe. Kommt im Ringen zwischen den faschistischen und demokratischen Kräften die Ablösung der Diktaturregierung durch ein parlamentarisches, demokratisches Regierungssystem zustande, so wird die brasilianische Arbeiterbewegung den Anschluß an die europäischen Bruderorganisationen finden und damit die Verbindung zum internationalen Gewerkschaftsbund. Aber über die künftige Gestaltung der politischen Herrschaftsverhältnisse in Brasilien läßt sich nichts Bestimmtes voraussagen.

# Die Ziele republikanischer Aktivität!

## Parole der Eisernen Front: Getrennt marschieren, vereint schlagen!

In den Kreisen der deutschen Republikaner macht sich in letzter Zeit eine erfreuliche Aktivität bemerkbar. Es gilt, der Front der Harzburger eine einheitliche Front aller republikanischen Organisationen entgegenzustellen. Alle Organisationen, die sich zu dem republikanischen Staat bekennen, ob christlich, ob sozialdemokratisch oder sozialfaschistisch, alle können und sollen dieser Einheitsfront angehören. Es gilt nicht, irgendeine Partei oder irgendeine Organisation zu stützen oder zu fördern,

**sondern es gilt, jeden Antikern des Faschismus und seiner Trabanten auf dem republikanischen Staat schon im Keime zu ersticken.**

Fürwahr, ein Ziel, dem sich keine Organisation, die zu der republikanischen Staatsform steht, verschließen sollte.

Trotzdem lassen die christlichen Gewerkschaften, noch ehe sie zu dem Anschluß an die Abwehrfront aller Republikaner offiziell aufgefordert worden sind, erklären, daß sie nicht mitmachen. Wie es scheint, aus einer gewissen Verärgerung heraus, nachdem sie in unverantwortlichen Veröffentlichungen einer Berliner Korrespondenz ohne jeden Grund und als Teilnehmer an einer in Bildung begriffenen „Eisernen Front“ verzeichnet worden sind. Tatsächlich war bis dahin mit den christlichen Gewerkschaften wegen der Bildung einer „Eisernen Front“ nicht die geringste Fühlung genommen worden. Sie war zu jener Zeit überhaupt nicht möglich, weil der Plan selbst von den zuständigen Instanzen des Reichsbanners noch gar nicht sanktioniert war und nur in rohen Umrissen vorlag. Insofern bedeuteten die vorzeitigen Veröffentlichungen der Berliner Korrespondenz, die übrigens gegen den ausdrücklichen Willen der Zeitung des Reichsbanners erfolgten und als Indiskretion zu betrachten sind, eine Schädigung der republikanischen Bewegung.

Die Verärgerung bestimmter Kreise der christlichen Gewerkschaften über die Pläne zur Bildung einer republikanischen Abwehrfront besteht also nicht zu Recht. Werden die christlichen Gewerkschaften trotzdem bei ihrem ablehnenden Standpunkt bleiben, werden sie trotzdem der „Eisernen Front“ fernbleiben, die bei Gott nicht den Sinn hat, der Sozialdemokratie zu dienen, wie es „Der Deutsche“ am Montagabend behauptet? Der „Eisernen Front“ einen derartigen Zweck zu unterstellen, heißt die Zeit und ihre Notwendigkeiten verkennen. Die Sozialdemokratie bedarf zu ihrer Erhaltung wahrhaftig keiner Hilfe aus anderen Parteilagern.

Es geht gegenwärtig nicht darum, ob die Sozialdemokratie künftig Wählerstimmen verlieren wird oder nicht, sondern darum, ob die Republik mit ihren sozialen Errungenschaften morgen oder übermorgen dem Faschismus ausgeliefert werden und an die Stelle des sozialen Volksstaates die faschistische Diktatur treten soll. Es geht darum, ob alles, was die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften in den letzten Jahren Schuler und an Schuler mit dem Zentrum, der Staatspartei, den christlichen Gewerkschaften und den Hirsch-Duncker'schen Verbänden aufgebaut und in zähem Kampfe verteidigt haben, von faschistischen Renegaten mit einem Federstrich beseitigt werden soll. Darum geht es, und das zu verhindern, liegt im Interesse aller Organisationen, die diese Republik aufgebaut und gestützt haben. Das zu verhindern — nichts anderes — ist schließlich auch der Sinn der in Aussicht genommenen „Eisernen Front“.

Was die Harzburger im Oktober zur Nacht begehrten und als eine ihrer Absichten die Zertrümmerung des Tarifwesens verkündeten, bildeten die Gewerkschaften aller Richtungen sofort eine gemeinsame Abwehrfront.

Man bildete eine Art Kampfgenossenschaft zur Rettung der sozialen Errungenschaften der Republik. Die „Eiserne Front“ will nicht nur das, sie will mehr, sie will zugleich die politischen Errungenschaften der Republik retten, deren Erhaltung für alle auf dem Boden der Demokratie stehenden Organisationen und Parteien von gleichem Wert ist, angefangen vom Zentrum und den christlichen Gewerkschaften bis zur Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften. Und dieser großen Aufgabe der Erhaltung der sozialen und politischen Errungenschaften der Republik wollen sich die christlichen Gewerkschaften allen Ernstes verschließen? Wir können es uns kaum vorstellen und müssen angesichts dessen, was auf dem Spiel steht, annehmen, daß die Absicht der christlichen Gewerkschaften an die „Eiserne Front“ keine endgültige ist. In der Kampfgenossenschaft, die es jetzt zu bilden gilt und die in der Kampffront aller Gewerkschaften bereits einen mustergültigen Vorgänger hat, braucht keine Organisation, keine Partei von ihren Grundzügen und ihren Zielen auch nur das geringste aufzugeben.

**Parole ist und bleibt vielmehr: Getrennt marschieren, aber vereint schlagen!**

# Die Nazi-Musterlandwirtschaft

## Auch ein Vogheimer Dokument!

Adolf Hitler hat dem verachteten Pächter des Vogheimer Hofes, Dr. Wagner, die Leitung der nationalsozialistischen Kreisgeschäftsstelle in Sieben übertragen.

Wenige Tage vor der Aufdeckung der Hochverratspläne des Dritte-Reich-Exekutives und Scharfrichters Dr. Best hat sein Freund und Ritterschwamere Dr. Wagner, Pächter des herrlichen Domänengutes Vogheimer Hof, Konkurs angefragt. Der Hof wird ein großes Schlaglicht auf den blutigen Misanthropismus nationalsozialistischer Wirtschaftsführung. Wenn man nach dem großen Nachbarort Bürstadt kommt, kann man von den vielfach Landwirtschaft treibenden Einwohnern erstaunliche Dinge über die wirtschaftlichen Fähigkeiten des Vogheimer Gutspächters erfahren. Vor allem ist man dort der Bewunderung voll, wie er es fertiggebracht hat, dem Staate weder Pachtgeld noch Steuern zu zahlen. Auch die 200 000-Mark Schulden bei Kassen und Händlern macht ihm nicht jeder nach, obwohl die Bürstadter Landwirte einem manches zu erklären wissen. Dr. Wagner beklagt sich, die Versteckungsanlage habe soviel Geld verschlungen. Aber das ist falsche Bescheidenheit, denn auch diese künstliche Regenmacherel hat er ja nicht bezahlt. Dafür hatten die Einwohner Bürstadts ihren Spaß, wie sachgemäß mit dieser Anlage umgegangen worden ist. Nun, Wagner ist nicht nur selbst Fachmann, er beschäftigt auch nur gelernter Arbeiter — sogar zum Teil ebenfalls angehende Doktoren. Damit keine tofzbars Arbeitszeit verloren geht, wurde ihnen der „Rhythmus der Arbeit“ in nächtlichen Übungen beigebracht. Wenn dann die jungen Pg. bei Tage manchmal etwas schläfrig wurden, wer möchte es ihnen verdenken! Trotzdem ließ ihnen ihr hoher Chef nichts abgehen, sogar mit (uniformierter) Kleidung versorgte er sie, und daß ihnen deren Anschaffungskosten nachher vom Lohn abgezogen wurden, geschah nur der Ordnung halber.

Daß Wagner nicht die Hälfte von dem Ertrag erntete, den Anlieger auf Aekern gleicher Güter erzielten, hängt offenbar damit zusammen, daß diese Kleinbauern das Doppelte und Dreifache an Pacht zahlen mußten als Wagner — schuldig blieb. Die Gutsäcker sind als Domänenland nun einmal staatsreu: sie tragen nur, wenn für sie gezahlt wird.

Wie hochherzig nimmt sich demgegenüber der Idealismus des Dr. Wagner aus: Als er seine abgemieteten Kartoffeläcker zum „Stoppeln“ für Rindermittels freigab, konnte ein Ehepaar an einem einzigen Vormittag 7 (sieben) Zentner Kartoffeln bequem nachern, ein anderes an einem Tag 10 Zentner. Wagner und seine Facharbeiter hätten eben ganze Flächen unangestastet stehen lassen. Die Körnerernte — soweit die Garben nicht tagelang auf den Feldwegen herumlagen und von den Führern in die Wegegeleise gequetscht wurden — kam oft auf halbgefüllten Wagen in die Scheunen, denn Spazierfahrten ersahen den Pg. auch ganz nett.

Schon beim Säen verfuhr Wagner außerordentlich großzügig: Ging die Winterzeit schlecht auf — was man ihr bei der mangelnden Düngung nicht verübeln konnte —, so ließ Wagner einfach Sommerweizen hineinsäen. Die falschen Folgen der Massenmischung zeigten sich sofort: Als die erste Saat reif wurde, war die zweite noch grün, und als auch diese reifte, waren die Körner der ersten ausgefallen.

Die Widerspenstigkeit des republikanischen Bodens machte sich auch beim Rübenanbau bemerkbar. Die pflanzliche verwehnten Pflanzen wollten allen kräftigen Kommandos der Pg. zum Trotz nicht in Reih und Glied stillstehen, sondern fielen um oder aus. Die nicht doktorierten Bauern von Bürstadt meinen allerdings, das komme von dem schlecht gedüngten und nicht geglätteten Boden.

Eine besondere Vorliebe hatte der Vogheimer für alles, was der Herrgott in seiner Güte von selber wachsen läßt: das war seine Schwäche für Unkraut. (Gemeint ist hier natürlich nur das vegetabilische, nicht etwa das menschliche Unkraut.) Dieses Unkraut durfte auf dem Vogheimer Gut ruhig über das Korn hinauswachsen, ohne Gefahr zu laufen, daß ihm ein Halmchen gekrümmt würde. Dagegen war Wagner auffälligerweise kein Freund von dem, was sonst in seinen Kreisen geradezu verehrt wird: Mist. Ob er Jauche und Dünger etwa kübelweise an die Redaktionen der Münchner, Berliner oder Darmstädter Nazibätter verkauft hat, läßt sich trotz seiner guten Buchführung schwer nachprüfen. Jedenfalls begnügte er sich selbst mit künstlichem Dünger. Es machte ihm deshalb auch nichts aus, daß die Zahl seiner Mistkühe von 115 auf 45 zurückging, weil die Viehhändler unbegreiflicherweise nicht bis zum Herausdümmern des Dritten Reiches borgen wollten.

Man sieht: der Rechts- und Gesetzeshochmann Dr. Best und der Landwirtschaftsminister Dr. Wagner können sich die Hände reichen. Best ist heute — trotz Hochverratsverfahren und trotz Entbindung von politischer Tätigkeit durch Hitler — im Gesetzgebungsausschuß des Heffischen Landtages und im heffischen Staatsgerichtshof. Auch Wagner wird seinen Weg machen, nachdem er den Staub des Vogheimer Gutes von seinen Füßen geschüttelt hat. Bei der Freizügigkeit, die im Dritten Reich herrscht, wird sich schon noch ein Land finden, das diesen Fachmann zum Landwirtschaftsminister macht.

## Gesprenzte Nazi-Legalität.

### Landrat, Reichsanwalt und Reichspräsident.

Im Preussischen Landtag hat der Abg. Kube (Nat.-Soz.) folgende kleine Anfrage eingebracht:

„Unter dem 16. Dezember teilt der zur Deutschen Volkspartei gehörende Landrat Dr. Junkermann in Königsberg (Kauim.) dem Gemeindevorsteher Richter in Döberpshaus mit, daß er ein Disziplinarverfahren gegen Richter eröffnet habe, weil dieser der NSDAP. angehöre. Nachdem die Legalität der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei durch den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg anerkannt worden ist, bedeutet dieses Verhalten des Herrn Dr. Junkermann eine schwere Beleidigung für den Reichspräsidenten und einen Verstoß gegen die Verfassung. Ist das Staatsministerium bereit, mit sofortiger Wirkung das Disziplinarverfahren gegen den Gemeindevorsteher Richter einzustellen und statt dessen ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung ohne Pension gegen den Landrat einzuleiten und durchzuführen?“

Wer ist Landrat Junkermann, daß die NSDAP. den Reichspräsidenten gegen ihn demüht? Wäre es nicht einfacher gewesen, sie hätte sich in einer kleinen Anfrage über den Reichsanwalt Brüning beschwert — weil er die Goebbels-Variante der Hitler'schen Legalitätstheorie zerrissen hat? Seit wann hat der Reichspräsident die Legalität der Hitler-Partei ausdrücklich anerkannt?

Stvojezinsk in Moskau. Der russische Gewerkschaftsführer wird eine Neujahrsfeier in sieben Sprachen veranstalten. Er hat Mag Hötz und Margies aufgefordert, sich persönlich daran zu beteiligen. Hötz und Margies als deutsche Repräsentanten — das ist schon Stvojezinsk.

Volksfeinde in den Gemeinden
Irrungen, Wirrungen, Demagogie und Korruption der Nazis

Durch die letzten Kommunalwahlen sind die Nationalsozialisten auch in die Gemeindeparlamente eingezogen. Hier, wo die Bevölkerung praktische Arbeit im Interesse der Gemeinde verlangt...

Als Einleitung gibt die Broschüre die Anweisung Hitlers an die nationalsozialistischen Gemeindevertreter wieder, in der es heißt: „Er hat seine ganze gemeindepolitische Tätigkeit nur als Propagandist unserer Bewegung auszuüben...“

Am 19. Juli 1931 führte auf einer Nazikommunalkonferenz der Naziredner Franke (Hirschberg) folgendes aus: „Es ist auf keinen Fall Aufgabe der Nationalsozialisten, in den Gemeinden und Stadtparlamenten sogenannte „positive“ Mitarbeit zu leisten.“

Die Antragsfabrik.

Durch die Nationalsozialisten ist den Kommunisten in den Parlamenten ein gefährlicher Konkurrent in der Fabrikation von Serienanträgen entstanden. Die Nazis fabrizieren diese Anträge in ihrem Münchener Hitler-Palast. Ein 48seitiges Sonderheft der „Mitteilungen der Nationalsozialisten in den Parlamenten und gemeindlichen Vertretungskörpern“ druckt alle in den letzten Jahren in München eingebrachten Nazianträge ab.

Bei dem Latendrang der Nazis, den Mangel an eigenem Wissen und Können durch Spiegelschere und Agitationsphrasen zu ersetzen, wird es also in Zukunft in den Gemeindeparlamenten Münchener Anträge massenhaft hageln.

In welcher Weise die Nationalsozialisten im Gegensatz zu ihrer kommunalpolitischen Theorie städtische Auftragsvergebung mit parteipolitischen Geschäften verquicken, zeigen Beispiele in vielen deutschen Städten. In dem Korruptionslumpf Koburg sah die Praxis des Grundbuches vom Eigenen so aus:

Vg. Stadtrat Schmede ließ sich nach der Wachtgreifung schnell ins unfähbare Beamtenverhältnis überführen; inzwischen ist er durch das Parteibuch zum Bürgermeister in Koburg geworden. — Vg. Stadtrat Haber hat bald nach der Wahl die Führung eines fetten städtischen Prozesses übernommen. —

Vg. Stadtrat Bernhardt erfuhr in vertraulicher Sitzung von den Kaufabsichten der Stadt für ein bestimmtes Grundstück. Diese Kenntnis benutzte er — nachdem der Verkäufer den Preis der Stadt gegenüber herabgesetzt hatte —, um das Grundstück zu diesem Vorzugspreis für sich zu erwerben.

Renten werden verjubelt.

Die Stadt Wiesbaden hat ein besonders schönes Beispiel der Fürsorgetätigkeit nationalsozialistischer Gemeindevertreter erlebt: Der Nazistadtrat Wald in Wiesbaden hat Renten armer Geisteskranker in Höhe von 25000 M. unterschlagen und anlässlich einer Kindtaufe ein Festgelage ver-

2 1/2-Pfund-Brot 4 Pf. billiger.

Weitere Verbilligung zum 1. Januar.

In Berlin kostet das in den Verkaufsstellen der Brotfabriken verabreichte 2 1/2-Pfund-Brot seit Montag statt bisher 52 Pfennig 48 Pfennig und das 3 1/2-Pfund-Brot statt bisher 73 Pfennig 67 Pfennig. Ab 1. Januar wird auch das Bäckerbrot billiger und zwar soll der Preis für das 2 1/2-Pfund-Brot von 50 Pfennig auf 45 Pfennig und der Preis für das 3 1/2-Pfund-Brot von 70 Pfennig auf 63 Pfennig herabgesetzt werden.

anstaltet, auf dem die „Kleinigkeit“ von 1000 M. unter Mithilfe seiner Vg. Stadtvorordner Hollender, Stadtrat Pfeil, Stadtrat und Parteifunktionär Piekarski und anderer Parteifunktionäre verjubelt wurde.

Das Städtchen Ludwigslust ist seit Jahren von Prominenten der „Reiter- und Reinger“-Partei heimgesucht worden. Zuerst war es der Führer der Nazipartei, der als Kandidat der Bezirksstaatsliste rund 60000 M. unterschlug und ein Leben herrlich und in Freuden führte, bis ihn im Frühjahr 1929 sein Schicksal ereilte. Plötzlich war auch der Nachfolger in der Parteiführung, der Stadtkassenrentant Kosbi, plötzlich verschwunden, er hatte einen Fehlbetrag von 350 M. in der Parteikasse hinterlassen.

Die Unternehmer diktieren.

Mit welcher hündischen-Ergebenheit die Nationalsozialisten ihren kapitalistischen Geldgebern auch in den Gemeindeparlamenten dienen, zeigt ein Kundschreiben aus dem Brauner Haus in München vom 14. Oktober 1930, das vom Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP, Dr. Wagner, unterschrieben ist und in dem es heißt:

„Ich selbst, ebenso wie andere Herren der Reichsleitung der NSDAP, sind häufig in Sachen amwesend. Solche Gelegenheiten könnten stets dazu ausgenutzt werden, Besprechungen in kleinerem Kreise herbeizuführen. Sie könnten in der Wohnung eines der Herren oder an drittem Ort stattfinden... Ich glaube, daß auf diese Weise eine gedeihliche Zusammenarbeit unserer Bewegung mit den Führern der Industrie zum Wohle der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes am besten gesichert ist. Außerdem

kann diese Zusammenarbeit eine Grundlage für alle Anträge und Behandlung von Anträgen sein, die in den Parlamenten gestellt werden oder gestellt werden sollen.“

Weiter geht die Abhängigkeit von der geldgebenden Industrie wirklich nicht. Die Herren Industriellen bekommen die Nazianträge vor der Einbringung im Stadtparlament zur Genehmigung vorgelegt.

Die hier angeführten Fälle stellen eine kleine Auswahl aus dem Material dar, das die Broschüre „Nazi-Kommunalpolitik“ vermittelt. Jeder sozialdemokratische Funktionär sollte die Broschüre lesen und ihren Inhalt weiter verbreiten. Den Gemeindevorstehern rufen wir das Wort zu, das der Broschüre als Motto dient:

Wollt die Gemeinde ihr zum Abgrund führen? Darum laßt von Nazis sie regieren!

Sturm 17 im Café Erban.

Ein Naziüberfall in der Friedrichstraße.

Die nationalsozialistischen SA-Leute mochen sich in Berlin von Tag zu Tag „beliebter“. Erst vor kurzem standen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte fünf Nationalsozialisten; sie waren am 22. Mai d. J. in der Friedrichstraße mit nichts als nichts über den 28jährigen launmüßigen Angestellten F. hergefallen, hatten ihn zu Boden geschlagen und läbel zugerichtet. Das Gericht verurteilte drei der Angeklagten zu Gefängnisstrafen von zwei, drei und vier Monaten; die höchste Strafe erhielt der entlassene Schutzpolizist Gildissen; Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Jetzt hatten sich sechs SA-Leute vom Sturm 17 zu verantworten, die am 10. d. M. in dem Café Erban in der Friedrichstraße in eine Schlägerei verwickelt worden waren.

Am 8. Dezember mußte der SA-Mann L. aus dem Lokal gewiesen werden; ein jüdischer Gast hatte es ihm angetan. L. glaubte ihn provozieren zu dürfen, indem er auf den Tisch des Gastes eine NSDAP-Marte hinlegte. Der Geschäftsführer, der der Ansicht war, sein Lokal sei kein politisches Unternehmen, sondern eine neutrale Tanzstätte, setzte L. an die Luft. Beim Abschied drohte dieser, er würde mit seinem Sturm 17 widerkönnen. Und in der Tat, zwei Tage später, am 11. Dezember, erschien er in Begleitung von fünf Kameraden vom Sturm 17; drei weitere folgten. Sämtliche neun SA-Leute hatten ihre Kleider in der Garderobe abgelegt, und betreten sich zunächst im großen und ganzen manierlich. Der Geschäftsführer des Lokals traute aber dem Frieden nicht; er dachte an die Drohung mit dem Sturm 17, ging also zu dem Tisch der SA-Leute und machte sie darauf aufmerksam, daß sie sich nur ja ruhig verhalten möchten. Im andern Fall sei er genötigt, sie aus dem Lokal zu entfernen. Einer der SA-Leute fragte mit ziemlich lauter Stimme, worum es sich handle. Im nächsten Augenblick war auch schon eine wüste Schlägerei im Gange. Wer den ersten Schlag verjagt hatte, konnte in der Verhandlung nicht resillos geklärt werden. L. gab aus seiner Schreckschuhpistole vier Schuß ab, ließ seine Kameraden im Stich und suchte das Weite; ein anderer SA-Mann wurde aus der Straße erwischt und zur Polizei gebracht, man fand bei ihm einen scharf geladenen Revolver und einen Schlagring; ein dritter SA-Mann erhielt Kopfverletzungen.

Die Anklage gegen alle sechs lautete auf gemeinschaftliche schwere Körperverletzung; gegen L. außerdem auch noch auf Bedrohung und gegen einen der Angeklagten auf unbefugten Waffenbesitz. Das Gericht sprach die Angeklagten von der Anklage der Körperverletzung frei; es sei ihnen nicht nachzumeiseln, daß sie die Schlägerei provoziert hätten. L. erhielt wegen Bedrohung zwei Monate Gefängnis, der SA-Mann mit der Schußwaffe 10 Monate Gefängnis. Man sieht: die SA-Leute machen sich tatsächlich in Berlin von Tag zu Tag beliebter.



Familie Loriot Roman von Erp Möbus

„Es ist sehr schade, daß Sie fahren müssen“, sagte Reiner endlich. „Wie schwer mir der Abschied von Ihnen fällt, das kann ich nicht aussprechen. Es ist mir selbst unerklärlich.“

„Germaine preßte ihre Hände zusammen. „Mir ist auch seltsam zumut“, sagte sie. „Es ist, als ob zwei Bäume auseinandergerissen werden sollten, die eine einzige Wurzel haben. Aber es muß sein, Herr Reiner. Jeder von uns beiden muß nun wieder seinen Weg gehen. Jeder kehrt in die Welt zurück, in der er ausgewachsen ist und der er angehört.“

„Ja, Fräulein Loriot, es muß sein, das empfinde auch ich. Aber eins muß ich Ihnen jetzt noch sagen, in diesen letzten Minuten, die wir noch zusammen sein können. Ich habe keine Geschwister, ich hatte nie eine Schwester. Ich habe auch niemals Zeit gehabt, mit Mädchen zusammen zu sein, zu tanzen, zu wandern mit ihnen, wie es andere junge Leute tun. Dazu ist mein Lebensweg viel zu hart gewesen. Aber manchmal hatte ich das Gefühl, daß auch für mich eine Stunde der Ruhe und der Entspannung kommen müßte, daß mitten hinein in diese harte Wirklichkeit meines Lebens eine Frau treten müßte, ein Mädchen, wie Sie es sind, Fräulein Loriot, ein Mensch, der geistig gearbeitet hat, der kein Problem, das ihm in den Weg kommt, leichtsinnig beiseite schiebt, sondern mit ihm ringt und der doch noch Freude und Festlichkeit und Glück um sich verbreiten kann. Ich werde Sie vielleicht niemals mehr wiedersehen. Aber Sie werden für mich von jetzt ab der Stadtmesser sein, an dem ich jede Frau, die mir begegnet, messen werde... Aber was ist Ihnen...! Erschreckt sah er in ihr verstörtes Gesicht.

„Es ist nichts... Daß Sie jetzt das sagen — Herr Reiner, auch ich habe ein Maß in mir getragen, bis heute... Ich habe niemals einem Menschen etwas versprochen, denn ich war mir immer unsicher, ob ich wirklich für mich bürgen könnte. Ihnen aber möchte ich etwas versprechen, bevor wir uns trennen. Ich werde Sie niemals vergessen, solange ich lebe...“

Es war eine graue, regnerische Heimsfahrt. Germaine nahm ein Buch zur Hand und las. Dann ließ sie es sinken und starrte vor sich hin. Gedankenlos nahm sie ihren Koffer und folgte den übrigen Reisenden, als der Zug in Gravesend hielt.

Erst als sie im Hofen stand, da kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie nach Deutschland fuhr, nach Hause. Sie würde wieder in ihrer Heimatstadt sein, Walter würde sie am Bahnhof abholen, und dann gingen sie den alten Weg über den Marktplatz hinauf zur Parkstraße. Und daheim würde der Abendisch gedeckt sein, die Mutter würde ihr entgegenkommen, blaß und schmal, aber mit frohem Lächeln. Und später ging dann wieder die Schule an, und die Mädchen würden sie begrüßen, lachend und stürmisch, aber nicht allzu laut, denn das widersprach der Schulordnung und der guten Sitte. Es würde alles wieder sein wie sonst.

Es war der gleiche Dampfer, der sie herübergeführt hatte. In der Dämmerung verließ er Englands Küste. Germaine stand auf Deck und starrte hinüber zum Land, bis nur noch allmählich aufleuchtende Lichter es erkennen ließen. Dann ging sie in ihre Kabine. Aber sie konnte nicht schlafen. Das Meer war ganz ruhig und still. Nur das Stampfen der Maschine war vernehmbar. Im Morgengrauen stand sie endlich auf und kleidete sich an. Frierend wanderte sie auf Deck hin und her, bis die holländische Küste auftauchte.

Müde und erschlagen sah sie im Zug. Dann fiel sie in einen unruhigen Schlaf. Sie träumte, daß sie auf einem weiten Meer fahre, in einem Schiff, auf dem sich niemand befand, außer ihr. Aber das Steuer schien irgend einem geheimnisvollen Zwang zu gehorchen, einer unsichtbaren Kraft, die es bediente. Sobald Land in Sicht war, drehte es seinen Kurs meerswärts, und Germaine konnte rufen und Zeichen geben — niemand sah und hörte sie.

Sie erwachte, als der Zollbeamte hereintrat, um Gepäc und Pässe zu prüfen. Man war an der Grenze angekommen. Germaine setzte sich wieder in ihre Ecke und brütete vor sich hin. Stunden mochten so vergangen sein. Sie hatte jedes Zeitgefühl verloren.

Draußen regnete es, im Abteil saßen unbekannte Menschen, die sie vordem nicht gesehen hatte. Zwei Uhr Nachmittags. Sie erhob sich. So ging das nicht weiter. Recht würde sie im Speisesaal etwas Warmes zu sich nehmen, und dann wollte sie das englische Buch lesen, das sie sich für die Reise vorgesehen hatte. Was war denn eigentlich geschehen? Sie hatte eine Reisebekanntschaft gemacht, einen

flugen, sympatischen Menschen getroffen und sich gut mit ihm unterhalten. Sie hatte neue Anregungen empfangen, neue Einblicke in fremde Gebiete gewonnen — nun ja, das fügte sich alles sehr schön dem Rahmen einer Studienreise an. Und damit war es abgetan. Sie war ein selbständiger Mensch, der nun wieder seinen Platz ausfüllte, nachdem er drei Wochen in Urlaub gewesen war. Im Grunde eine ungemein einfache Rechnung, die tadellos aufging.

Aber als es Abend wurde, als der Zug bereits sich der Heimat näherte, da packte sie plötzlich ein grenzenloses Schmerzgefühl. Und während sie sich noch verzweifelt mühte, dieses Gefühl zu unterdrücken, da wurde es ihr ganz klar, daß in diesem gleichen Augenblick jenseits des Kanals der Mensch, um den sie mit sich selbst im Kampfe lag, den gleichen Schmerz um sie litt. Und das gab ihr ein seltsames Gefühl der Beruhigung und des Trostes.

Wie immer stand eine kleine Zahl von Menschen auf dem Bahnsteig, als der Zug einfuhr, Reisende mit ihren Angehörigen und etwas abseits von ihnen, hinter der Sperre, ein paar Neugierige.

Germaine blickte sich um. Aber Walter war nicht da. Das war ganz ungewöhnlich. Sie wartete noch einige Minuten am Ausgang. Dann ging sie langsam den alten Weg. Vielleicht hatte er sich verspätet und sie trafen sich jetzt.

Als sie in die Parkstraße einbog, wurde sie plötzlich unruhig. Und da kam es ihr auch zum Bewußtsein, daß sie seit einer Woche keine Nachricht mehr bekommen hatte. Sie hatte es in England zwar empfunden, sie hatte auch täglich an Mutter und Bruder gedacht, aber alles war verdrängt worden durch etwas Unerklärliches.

Die Gartentür war verschlossen. Sie klingelte. Germaine sah, wie das Licht in der Diele aufleuchtete, und sie atmete auf. Aber es war nicht die Mutter, die heraukam. „Frau Rechnungsrat — ist denn etwas passiert? Ist Walter krank?“

Die alte Dame klopfte ihr beruhigend auf die Schulter. „Walter mußte rasch verreisen. Er will sich neue technische Bücher holen und mit einem Dozenten sprechen wegen der Vorprüfungen. Aber kommen Sie doch erst mal herein. Germaine! Ihre Mutter ist nämlich auch nicht ganz wohl, und da habe ich mich so lange hier einquartiert, denn die beiden Damen im zweiten Stockwerk sind auch noch verreist. Ich wollte Ihre Mutter nicht allein lassen, sonst hätte ich Sie am Bahnhof abgeholt, außerdem habe ich den Herrn Medizinalrat erwartet.“

(Fortsetzung folgt.)

# Gefälligkeitswechsel...

„Die Sklareks disponierten doch so, wie sie wollten...“

Im Sklarek-Prozess erörterte man gestern nachmittag die Tatsache, daß die Stadtbank den Sklareks auf Gefälligkeitswechsel Gelder gab, und zwar, obwohl diese Wechsel nicht reichsbankfähig waren.

Der Vorsitzende stellte fest, daß die Stadtbank in einigen Fällen die Diskontierung von Wechseln ablehnte, und der Angeklagte Schmitt meinte, daß man eben einen Kegel vorschleichen und nicht mehr bewilligen wollte. Vorj.: „So ernst gemeint kann das aber nicht gewesen sein, den Kegel konnte man sogar von außen aufmachen. Einer der Sklareks brauchte nur zu kommen, und dann waren alle Pforten geöffnet.“ Hoffmann: „Die Sklareks wuchsen eben immer mehr in das Geschäft hinein.“ Vorj.: „Und Sie hinaus. Die Sklareks disponierten doch so, wie sie wollten.“ Schmitt: „Unsere Sicherheit beruhte doch auf der Forderung der Sklareks gegenüber der Stadt für die Lieferungen. Die Schadens Wechsel und Grundschulden waren doch nur Nebensicherungen.“ Willi Sklarek behauptete dann, er habe aus den Erzählungen von Max Sklarek den Eindruck gewonnen, daß die Stadtbankdirektoren wußten, daß es sich um Gefälligkeitswechsel handelte. „Ich nehme an, daß es abgekartete Sache zwischen Max und den Stadtbankdirektoren war.“ Vorj.: „Und was haben die Stadtbankdirektoren dafür bekommen?“ Willi Sklarek: „Deswegen haben wir ihnen keine Geschenke gemacht.“ Vorj.: „Die Geschenke wurden also nicht gegeben, um sie zu pflichtwidrigen Handlungen zu veranlassen? Würden sie die Geschenke auch bekommen haben, wenn sie Ihnen nicht so entgegengekommen wären?“ Willi Sklarek: „Das ist schwer zu beantworten, Herr Vorsitzender, damals wäre eine solche Frage eher für uns beleidigend gewesen.“

Der Angeklagte Hoffmann erklärte demgegenüber, er habe geglaubt, daß es sich um ordnungsmäßige Warenwechsel handelte, und auch Stadtbankdirektor Schmitt bestritt, mit Max Sklarek über die Wechselgeschäfte gesprochen zu haben. Vorj. (zu Leo Sklarek): „Sie sagen immer, es wäre kein Schaden entstanden. Wie wollten Sie denn die 10 Millionen abdecken?“ Leo Sklarek: „Wir hätten doch den Monopolvertrag und konnten 22 Millionen Umlauf im Jahre machen. Wir verdienten doch 3 Millionen im Jahr.“ Vorj.: „Die verbrauchten Sie auch zum Leben.“ Leo Sklarek: „Wir nicht allein, auch die anderen, die mitließen. Wir, Willi und ich, wollten doch Mitte 1930 aus dem Geschäft von Max Sklarek heraus.“ Vorj.: „So alt hätten Sie aber nie werden können, um Ihre Schuld abzudecken, ich glaube auch kaum, daß Sie Ihren Verbrauch eingeschränkt hätten, um Ihre Schulden zu bezahlen. Sie waren doch viel zu sehr an das gute Leben gewöhnt.“

Der Vorsitzende stellte dann noch aus der Anklage fest, daß die Zusteller der Gefälligkeitswechsel, Kiczewski, Löwenstein und Leo Weil, nach dem Zusammenbruch der Sklareks in Konkurs gerieten und nicht in der Lage waren, die Wechsel, die in Höhe von mehreren Millionen Mark auf sie lauteten, einzulösen. Die Verhandlung wurde dann auf Mittwoch früh 9 Uhr vertagt.

## Ein Unglückschübe.

Erschießt auf dem Anstand den eigenen Förster.

Kollbus, 28. Dezember.

Der Pächter der Gemeindegagd von Engdabel, Dr. Herbert Kann aus Berlin, erschoss durch ein bedauerliches Versehen seinen Förster Erich Kiehl, mit dem er sich auf den Anstand begeben hatte. Kann hatte gegen Mitternacht einen Schuß auf ein Stück Wild abgegeben. Etwa vierzig Minuten später näherte sich der Förster seinem Hochsitz, ohne irgendein Zeichen zu geben. In der Meinung, er habe wieder ein Stück Wild vor sich, schoß Kann aus etwa dreißig Meter Entfernung auf Kiehl und verletzten ihn durch Bauchschuß tödlich. Der Unfall ist um so tragischer, als der Förster Kiehl kurz vor seiner Hochzeit stand.

## 10 Kinder im brennenden Bohnwagen.

Vier hilflos verbrannt, zwei schwer und zwei leicht verletzt.

Colmar, 28. Dezember.

Der Bohnwagen des Korbmachers Kraemer geriet in Mülheim bei dem Korbmacher und seiner Frau in Brand. Dabei verbrannten vier Kinder Kraemers, zwei erlitten lebensgefährliche und zwei leichtere Brandwunden. Zwei Kindern gelang es, sich aus dem brennenden Wagen zu retten.

## Gas im Bergwerk.

London, 28. Dezember.

Zur Beschäftigung eines Bergwerks bei Fickley (Yorkshire) vor der Wiedereröffnung nach den Feiertagen führen heute in den frühen Morgenstunden sieben Vortreiber ein; durch die Gase, die sich in den letzten Tagen in der Grube gebildet hatten, wurden fünf Mann getötet.

## Leichenfund am Rummelsburger See.

Ein geheimnisvoller Leichenfund wurde gestern am Rummelsburger See in Stralau gemacht. Arbeiter, des städtischen Wasserbauamtes waren am Ufer beschäftigt, als die Leiche gesichtet wurde. Der Fund wurde in unmittelbarer Nähe der Tunnelstraße in Alt-Stralau gemacht. Dem bisher noch völlig unbekanntem Manne fehlt der Kopf und der rechte Arm. Am Körper zeigen sich mehrere Verletzungen. Ob diese eventuell von Bootshafen oder Schiffschrauben herrühren, muß erst durch die gerichtsarztliche Obduktion im Schauhaufe ergeben. Die Leiche war nur noch mit Ober- und Unterhose, Schuhen und Strümpfen bekleidet. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß ein Verbrechen vorliegt, wurde Kriminalkommissar Dr. Wächter von der Nordinspektion des Berliner Polizeipräsidiums an den Fundort entsandt.

Feuer in einer Völle-Filiale. Am Montagnachmittag gegen 4 Uhr entstand in einer Filiale der Metzerei Völle in der Neuen Hofstraße 31 ein kleines Schadenfeuer. In dem hinter dem Laden liegenden Lagerraum hatte einer der Angestellten aus Unvorsichtigkeit auf dem dort befindlichen Herd eine große Büchse Bohnerwachs stehen lassen, das schmolz und überkochte und so die Einrichtung in Brand setzte. Die Feuerwehr konnte das Feuer in kurzer Zeit löschen.

Ein seltenes Doppelschloß. Genosse Albert Rasmow, Ochsenrade, Erlanger Str. 40, feiert heute sein 40jähriges Parteipublikum und das Fest der Silberhochzeit. Wir gratulieren herzlich.

Freizeit eines Sechzehnjährigen. In Kassel hat sich ein 16jähriger Untersekundaner erschossen. In hinterlassenen Abschiedsbriefen gibt er unglückliche Liebe als Motiv der Tat an.

# Suche nach dem Glück

## Die Angst vor dem Morgen — Wünsche, die sich nicht erfüllen

Hunger und die große Angst vor dem Morgen überhaupt schaffen das Heer jener unglücklichen Hahndreier im Spiel um Sein und Nichtsein. Ihre Phantasie treibt wunderbare Blüten und sie gleiten ab in die verschlungenen Pfade ihrer Wunschträume.

Da sitzt in der Berliner Filmbörse seit Tage und Tag ein Alter mit prächtigem Patriarchenkopf, ein Schloß, wie man ihn sich nicht charakteristischer denken kann. Aber seine Konjunktur ist beängstigend ungünstig in einer Zeit, in der man das junge, glatte, ewig lächelnde Männergesicht fordert, das den Frauen auf und vor der Weinwand die Köpfe verkehren soll. Aber der Alte ist von jähher Beharrlichkeit; täglich erscheint er im dünnen, zerklüfteten Rock, betrachtet geringschätzig all die Gigolos und Sporttypen, als wolle er sagen: „Was wäret ihr ohne euren guten Schneider?“ Bewundernswert ist seine Ruhe und ewig gute Soune, auf alle mittelteilig-teilnahmsvollen Redensarten hat er nur die eine Antwort: „Meine Zeit kommt noch, ich kann warten!“ Und als er dann eines Tages wirklich nach endlos langer Beschäftigungslosigkeit als arabische Händlertyppe für einen einzigen Aufnahmetag engagiert wird, da merkt man seinen heimlichen Triumph über all die Glatten, Gesmiegelten und Gebügelten; wieder gerät er in völlige Vergessenheit, in sein schönes, feingefädeltstes Altmännergesicht kommen immer neue Striche und Kerben. Scheinbar unberührt von seinem großen Jammer, schreitet er täglich mit freundlichem Gruß an seinen Stammpfah, wartet und wartet, um dann als Allerletzte würdig und gemessen wieder nach Hause zu gehen. Als eines Nachmittags ein junges Ding am Nebentisch Kaffee trinkt, fällt ihr ein Brötchen vom Tisch, das sie mit dem Fuß achtlos beiseite schiebt. Wie hypnotisiert starren die guten, blauen Augen des Alten auf jenen Pfah unter dem Tisch und als die Kleine später tofelte wippend durchs Lokal tänzelt, da haucht er flugs, wie ein geschickter Dieb, nach dem köstlichen Gut...

### Der Mann mit der Idee.

Seit Jahren ist er arbeitslos. Abgebaut, zu alt, um noch erfolgreich im Erfindungskampfe bestehen zu können, vegetiert er mit dem bißchen Unterhaltungslohn mit den Seinen dahin. „Wenn er sich bloß nichts antut“, jammert die Frau, „er ist so schrecklich deprimiert bei jedem neuen Fehlschlag.“ Nach einiger Zeit begegnet mir die Frau wieder; sie ist wie umgewandelt, heiter und hoffnungsfroh. Schon will ich zur gefundenen Stelle gratulieren, da erzählt sie: „Gottseidank, er hat wieder Lebensmut; leider hat sich ja nichts Positives gefunden, aber er arbeitet mit einem Freund

eine Idee aus und wenn das was wird, dann haben wir's geschafft. Diesmal glaubt er ganz bestimmt an einen Erfolg, bei seinen vielen früheren Ideen hatte er nie das festeste Gefühl des Gelingens.“ Dann besuche ich den Mann. Aus trüben, durchwachten Augen blinzelt er mich freudig an, er ist inzwischen körperlich noch viel elender geworden, aber in seinem Blick liegt eine ganz Best freudigen Hoffens. „Diesmal klappt es, alter Freund“, meint er mit einem tiefen Seufzer verborgener Glückseligkeit; „dann muß Emma mit den Kindern sofort aufs Land und mir selbst könnte eine kleine Erholung auch nicht schaden, was meinst du?“ Dazu muß man unbedingt Ja sagen, ob aber zur glücklichen Erfüllung seines Wunschtraumes? Mit hastiger Stimme erklärt, erzählt, schweigt er von seinen Zukunftsplänen. Bis mir dann nach langer Zeit die Frau wieder einmal über den Weg läuft; ein kurzer Blick und ich weiß, daß es wieder nichts ward. Ich will ihr das traurige Berichten ersparen und welche aus, aber sie kommt auf mich zu, es drückt ihr das Herz ab, sie muß sich erleichtern: der Geldman, der sich für die Sache interessierte, ist plötzlich abgeschwenkt, ein zweiter war nicht zu finden und fürs Patentieren auf eigene Faust fehlt es am nötigen Geld. Nun ist er noch viel niedergeschlagener als vorher, die Frau mit tränenerfüllter Stimme, „und ich habe selbst nicht mehr die Kraft, auszuhalten.“

### Im Wettbüro.

Mit vergrämten, ausgemergelten Gesichtern sitzen Männer und Frauen, dürrig gekleidet, in den Wettbüros; eifrig werden Sportblätter und angeschlagene Tips studiert, geduldig wartet man, bis das Telephon des Buchmachers schrillt: Ergebnisse des Rennens verkündet es und dann auch das Schicksal. Wieder ist es nichts gewesen, die letzte Mark ist futsch, morgen gibt es nichts zu essen, und doch wandert das erste Geld, das sie in die Finger kriegen, wieder in den Wettbüros.

Mit gutgeschminktem, hold lächelndem Mündchen und seinen Seidenstrümpfchen bevollern sie Kaffees und Bars: Alte und Junge, häßliche und Schöne. Unter all den Glücksuchern sind sie die Bescheidensten; zufrieden, wenn einer ein Abendbrot spendiert, als Lohn zu allem bereit. Da hat eine eben einen Freier gefunden, sie verlassen gemeinsam das Lokal, in der Drehtür macht die Frau kehrt, geht zurück, steckt einem älteren Mann Schlüssel und ein kleines Geldstück zu; dem ungeduldig und mißtrauisch gewordenen Kanakler aber erklärt sie: „Mein Mann, wir haben seit Tagen nichts Richtiges gesehen; ich weiß mir keinen Rat mehr.“ Und man merkt, es ist wahr, was sie spricht...

# Silvesterverkehr auf der S-Bahn

## Zahlreiche Sonderzüge — 10-Minuten-Verkehr auf der Stadtbahn

Für die Silvesternacht hat die Reichsbahndirektion Berlin einen umfangreichen Sonderzugverkehr auf der S-Bahn vorgesehen. Auf der Stadtbahn werden die Züge in Abständen von etwa 10 Minuten, auf der Ringbahn in Abständen von 20 Minuten verkehren. Auf den Vorortstrecken sind ebenfalls zahlreiche Sonderzüge vorgesehen:

So wird nach Jassen der letzte Vorortzug ab Potsdamer Vorortbahnhof um 2.51 Uhr fahren; zwischen Potsdamer Vorortbahnhof und Lichterfelde-Ost sind zwischen 1.56 und 3.56 bzw. 2.14 auf 4.14 Uhr vier Züge in jeder Richtung vorgesehen. Auf der Wanneseebahn ist bis gegen 4 Uhr halbstündlicher Verkehr: letzter Zug ab Wanneseebahnhof 4.01, ab Wannsee 3.59 Uhr; von der Stadtbahn fährt der letzte Zug nach Wannsee ab Charlottenburg 4.29, nach Potsdam um 3.49 Uhr. Von Potsdam fahren von 0.46 bis 3.46 stündlich, von Wannsee außerdem um 1.38, 3.38 und 5.08 Uhr Züge nach der Stadtbahn. Vom Lehrter Bahnhof werden zwei Züge nach Rauen (ab 1.42 und 3.02) und von Spandau-West je ein Zug nach Wustermarkt (ab 3.31) und nach Dallgow-Döberitz (ab 2.11 Uhr) eingelegt. Ab Rauen fährt der letzte Zug um 1.28, ab Wustermarkt um 1.26 und ab Dallgow-Döberitz um 3.03 nach Berlin. Zwischen Charlottenburg und Spandau-West verkehren von 1.46 bis 4.26 fünf Züge nach Spandau und von 1.21 bis 4.41 Uhr sechs Züge nach der Stadtbahn.

Auf den drei Nordstrecken sind vorgesehen: ab Stettiner Bahnhof 2.12 nach Bernau, 2.20 und 2.50 nach Dranienburg und 2.07 nach Velln; in den Gegenrichtungen ab Bernau 1.33, ab Dranienburg 1.31 und 2.01 und ab Velln 1.13 Uhr. — Auf der Strecke Stadtbahn-Rahlsdorf werden zwischen 2.05 und 4.45 Uhr (ab Schlesißen Bahnhof) sechs Züge nach Rahlsdorf, zwischen 0.58 und 4.38 acht Züge nach der Stadtbahn eingelegt; außerdem werden einige weitere Züge zwischen Schlesißen Bahnhof und Lichtenberg-Friedrichshof eingelegt. Nach Strausberg fahren zwei Züge: ab Schlesißen Bahnhof 2.56 und 3.36; in der Gegenrichtung ab Strausberg 2.10 und 4.27 Uhr. Nach Erkner fahren ab Schlesißen Bahnhof sechs Züge zwischen 2.18 und 4.38 Uhr; in der Gegenrichtung ab Erkner ebenfalls sechs Züge zwischen 1.11 und 3.11 Uhr. Außerdem sind je drei Züge nach und von Friedrichshagen vorgesehen. Nach Grünau fahren ab Schlesißen Bahnhof acht Züge zwischen 2.01 und 4.41 Uhr; in der Gegenrichtung ab Grünau ebenfalls sechs zwischen 0.30 und 3.40 Uhr. Schließlich verkehrt noch vom Gröblicher Bahnhof, ab 2.32, ein Zug nach Königsmusterhausen, und von Königsmusterhausen ab 0.33 Uhr ein Zug nach Berlin.

### Silvester ohne Polizeistunde.

Für die Silvesternacht wird auch in diesem Jahr wieder die Polizeistunde völlig aufgehoben, so daß alle Gaststätten ohne Einschränkung ihre Betriebe offen halten können. Die polizeilichen Vorschriften wurden sich im allgemeinen in dem üblichen Rahmen halten, wenn auch in diesem Jahr gewisse Maßnahmen zur Verhinderung politischer Zwischenfälle notwendig sein werden.

Die Polizei hat aus den Erfahrungen des vorjährigen Silvesters, bei dem sich der blutige Vorfall in der Hufelandstraße ereignet hat, die Konsequenzen gezogen und wird diesmal besondere Kräfte für solche Gegenden der Reichshauptstadt bereitstellen, in denen namentlich in den ersten Morgenstunden des 1. Januar mit der Regelmäßigkeit politischer Reibereien gerechnet werden muß. Es handelt sich dabei sowohl um die Innenstadt wie um

einzelne Stadtgegenden, wie Neukölln, Wedding, aber auch um den Westen der Stadt in der Umgebung des Kurfürstendamms. Von der Anordnung einer allgemeinen Alarmstufe wird man voraussichtlich absehen, vielmehr die entsprechenden Vorkehrungen den einzelnen Polizeigruppen überlassen. In diesem Jahr ist vor allem auch der durch die letzte Rotterabnung geschaffene „Weihnachtsfriede“ zu beachten, der die Abhaltung öffentlicher politischer Versammlungen, auch wenn sie als Silvesterfeiern aufgeführt werden, unmöglich macht. So wird neben dem verstärkten Aufgebot der Verkehrsbeamten ein umfangreicher Streifendienst in den in Frage kommenden Stadtgegenden einsehen, und es werden auch für alle Fälle größere Formationen in Bereitschaft gehalten, um jederzeit zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung eingreifen zu können.

Auch die städtischen Rettungstellen werden diesmal polizeilichen Schutz erhalten. Die strengen Bestimmungen, die sich schon im Vorjahr gegen die Verwendung gefährlicher oder erheblich ruhestörender Feuerwerkskörper richteten, bleiben auch für diese Silvesternacht in Kraft. Im übrigen aber soll der ungefährliche Silvestertrubel, soweit er sich bei der allgemeinen Depression in diesem Jahr überhaupt entwickeln sollte, in keiner Weise gefürt oder eingeschränkt werden.

### Autounfall des russischen Botschafters.

Der sowjetrussische Botschafter, Chintschuk, der am Nachmittag des 24. Dezember in Begleitung seiner Gattin, des Pressechefs Winogradow und Frau Winogradow eine Autofahrt unternommen hatte, um die Weihnachtsfeier in Berningerode im Harz zu verbringen, hat auf der Strecke zwischen Genthin und Klaus infolge Glatteises einen Autounfall gehabt, bei dem der Wagen zertrümmert wurde. Der Botschafter und Frau Winogradow wurden durch das zersplitternde Fensterglas leicht verletzt, während Frau Chintschuk eine Verletzung der Hand erlitt. Ein Privatwagen brachte die Verunglückten nach Klaus, wo ihnen die erste ärztliche Hilfe erwiesen wurde, und von wo sie nach Berlin zurückkehrten.

### Theater im Dienste der Erwerbslosen.

Das Stadttheater in Dortmund, das bereits in der vergangenen Spielzeit acht Vorstellungen für Erwerbslose veranstaltete, bringt jetzt wöchentlich einmal eine Erwerbslosenvorstellung, deren Besuch für Arbeitslose vollkommen kostenfrei ist. Das gesamte künstlerische und technische Personal sowie das Garderobenpersonal stellt sich zu diesen Vorstellungen kostenlos zur Verfügung.

Die Deutsche Kolonialhilfe bietet alle, die schriftliche Neujahrsglückwünsche versenden. Die Wohlhabendsten und Wohlhabendsten der Reichspost für die Deutsche Kolonialhilfe zu verwenden. Die Wohlhabendsten gelten auch im Postverkehr mit dem Ausland. Der Betrag aus dem Verkauf dieser schönen Marken mit deutschen Städtebildern dient zur Einberung der Winterart.

New Yorks Oberbürgermeister als Weihnachtsmann. Bei seinem Aufenthalt in Berlin wurde dem Oberbürgermeister von New York Walker auch ein Konzert des berühmten Schwarzmeier'schen Kinderchors dargebracht. Der Gast war von dem Gehörten so entzückt, daß er versprach, jedem Kinde zu Weihnachten eine kleine Freude zu bereiten. Sein Versprechen hat er jetzt wahr gemacht, jeder kleine Sängler hat von Oberbürgermeister Walker einen Dollar geschenkt bekommen.

Gegen Schnüpfen hilft Forman  
Für 60 g in Apotheken und Drogerien.

# Ein Arbeiterbezirk beschert

## Weihnachten im Herzen des proletarischen Berlin

In dieser Zeit grenzenloser Not war die Feier des Weihnachtsfestes für Hunderttausende von Menschen von der Sorge getragen, doch wenigstens an den Feiertagen einmal nicht hungern und nicht frieren zu müssen. Und überall da, wo mit öffentlichen Mitteln und durch Spenden von privater Seite den Erwerblosen und ihren Kindern eine kleine Freude bereitet werden konnte, mußte sich Nächstenliebe auf die Ueberweisung von Lebensmitteln und wärmender Kleidung beschränken.

So schlicht und einfach sich fast überall die Feiern abspielten, so leuchteten doch Tausende von Kinderaugen, die unter brennendem Weihnachtsbaum im Wohlfahrtsamt, in Horten und Krippen oder im Nachtlager die Gaben in Empfang nahmen; und freudige Gesichter sah man auch bei der älteren Generation, den Barmherzigkeitsbesuchern, den Sozial- und Kleinenternern und bei den 600 Hospitalitinnen des Friedrich-Wilhelms-Hospitals. Erschütternd und doch zugleich erhebend war die im Bezirk Friedrichshain veranstaltete Blindenfeler. Nur wenige Bezirke in Berlin betreuen unsere blinden Mitbürger durch besonders bestellte und in einer besonderen Kommission zusammengefaßte Pfleger. Im Bezirk Friedrichshain besteht diese Kommission bereits 10 Jahre, und 10 Jahre führt die Geschäfte der Kommission ein Mann von höchster Aktivität, ein Vorbild treuester Pflichterfüllung, der Bezirksleiterordnete R. S. K. 100 Blinde mit ihren Familien fanden sich im Saale des Franzfurter Hofes zusammen, um bei einem ausgewählten Programm, bei Kaffee und Kuchen Stunden der Freude zu verleben. Auch hier erhielt jede Familie Lebensmittel und Sachen für den täglichen Bedarf.

Von den Feiern, die nicht durch das Wohlfahrtsamt getragen waren, wollen wir besonders die 3. Volksschule in der Petersburger Straße hervorheben. Die Kinder dieser Schule, die unter der Leitung des Direktors Genossen Gensch steht, sind nach schulärztlichen Berichten die gesundheitslich gefährdetsten im ganzen Bezirk. Jedes vierte Kind ist hier Blaise oder Halblaise und die übrigen leiden in ihrer Mehrzahl unter der Arbeitslosigkeit ihrer Väter. Dank des Opfermutes des Lehrerkollegiums konnte Stoff für 50 Kleider beschafft werden, die in Handfertigkeitsunterrichtsstunden schmutz und modern geschneidert wurden. Aus privaten Stiftungen trafen 50 funktelnagelne Mäntel ein, Unterwäsche, Strümpfe und auch Mützen. So konnten manche Kinder von Kopf bis Fuß neu eingekleidet werden. Rund 100 Kinder, jedes 4. Kind der Schule, hatte teil an dieser frohen und so notwendigen Beseherung. Aber auch die Firma Osram, die seit Wochen in gerader Vorbildlicher Weise die Familienmittagspfehlung durchführt, hat es sich nicht nehmen lassen, ihren Mittagsgästen, alt und jung, eine besondere Festfreude zu bereiten. Doppelt reichlich fielen die Portionen aus, eine Weihnachtstolle gab's dazu und für die Kleinen Schokolade und ein Spiel.

In Tausenden von Familien ist so ein Schimmer der Weihnachtsfreude hineingetragen worden. Wo mit den bescheidenen Mitteln geholfen werden konnte, ist geholfen worden. Das Bezirksamt Friedrichshain hat im Rahmen der heutigen Verhältnisse getan, was menschenmöglich war. Es war ein Wert proletarischer Solidarität, getragen durch ein sozialistisches Bezirksamt, dessen Bürgermeister, Genosse Wielich, sich mit voller Latkraft für die Hilfeleistung eingesetzt hat.

daß im glotzlichen Sinne keine zweite Ehe bestand. Der Amtsrichter stellte nunmehr fest, daß der Angeklagte durch die zellgibtige Trauung einen Heiratschwindel begangen hatte, und verurteilte ihn daher wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis.

### Schneesturm über Schweden.

Stockholm, 28. Dezember.

Ein außerordentlich heftiger Schneesturm hat in der Nacht zum Montag in Schweden gewüthet und besonders an der Küste große Verheerungen angerichtet. Der Sturm erreichte stellenweise eine Geschwindigkeit bis zu 25 Sekundenmeter. Der aus Deutschland kommende Zug hatte mehrere Stunden Verspätung. Der auf der Fahrt von Homburg nach Leningrad begriffene Rigaer Dampfer „Dagb“ kam bei Gotland in eine frühe Lage, da die Ladung sich bei dem Sturm verschob. Der Dampfer konnte aber einen Rothafen erreichen. — In Stockholm sind wieder sehr große Schneemengen gefallen und haben mehrere Tausenden von Arbeitslosen Arbeit verschafft.

### Filialdirektor tot aufgefunden.

Der Filialleiter der Bank der Ostpreussischen Landwirtschaft in Gerbawen, Müller, dessen Namen vor etwa drei Wochen im Zusammenhang mit größeren Veruntreuungen genannt worden war, wurde gestern abend im Reuenbarter Walde tot aufgefunden. Man nimmt an, daß der Tod des Bankbeamten mit den Vorgängen bei der Bank in Zusammenhang steht.

### Primaner als Straßenträuber.

Zwei Raumburger Oberprimaner überfielen des Nachts einen Studienassessor, würgten ihn und versuchten ihn zu berauben. Als die Täter von Passanten überrascht wurden, flüchteten sie, konnten jedoch später ermittelt und gestellt werden. In ihrem Besitz befanden sich Schusswaffen. Vor der Tat hatten sie sich zur Unkenntlichmachung die Gesichter geschwärzt. Beide Primaner sind „Söhne aus achtbarer Familie“.

Der Tod im Bergwerk. In einem Schacht des Bergwerks „Friedrich“ (Northire, England) wurden fünf Arbeiter durch Gase, die sich während der Feiertage in der Grube angesammelt hatten, getödtet.

### Dampfer in schwerer Seenot.

Hamburger Schiff unbemannt und treibend aufgefunden.

Kopenhagen, 28. Dezember.

Um neun Uhr vormittags sah man von Bord des dänischen Feuerschiffes in Dreden ein Schiff mit roter Notflagge treiben. Die beiden Söhne des Feuermeisters ruderten mit einem Boot sofort zu dem Schiff und stellten fest, daß es sich um die Motorbootgasse „Helga“ aus Hamburg mit Kohlenladung handelte. Da niemand an Bord war, befürchtete man, daß die Besatzung umgekommen sei. Ein schwedischer Schiffer berichtete, daß er ein Boot mit einigen Seeleuten mit Kurs auf die schwedische Küste südlich von Limhamn gesehen habe. Möglicherweise seien es die Leute der „Helga“. Bis zur Stunde hat man jedoch noch keine Gewißheit über das Schicksal der Mannschaft bekommen können.

Tibau, 28. Dezember.

Bei dem am ersten Weihnachtsfeiertag herrschenden Sturm sind an der lettischen Küste zwei Dampfer gestrandet. Der etwa 300 Tonnentonne große Dampfer „Bartava“ befand sich mit einer Kohlenladung aus Odingen nach Tibau unterwegs. Bei dem unsichrigen Wetter geriet das Schiff um 6 Uhr morgens unweit von Tibau in der Nähe des Strandes auf Grund. Gegen Mittag gelang es fünf Mann der Besatzung in einem Boot das Land zu erreichen. Elf weitere Mann wurden durch die Tibauer Rettungsstation an Land gebracht.

Bei Windau ist der 3000 Tonnentonne große englische Dampfer „Dionia“ im Nebel auf ein Riff gelaufen. Das Schiff, das unter lettischer Flagge fuhr, befand sich von England nach Riga unterwegs. Die Besatzung von 22 Mann konnte sich in Schiffsbooten an Land retten; nur der Kapitän blieb auf dem Dampfer zurück.

### Der Fall des Kindes Griefe.

Selbstimpfungversuche des Professors Deyde.

Lübeck, 28. Dezember.

Die Montagverhandlung im Lübecker Calmette-Prozess begann nachmittags um 2 Uhr. Der Vorsitzende teilte mit, daß der bedauerliche Zwischenfall, der sich vor einigen Tagen zwischen Professor Wuch und Professor Schürmann im Gerichtsssaal ereignet hat, inzwischen in seinem Besse in ehrenvoller Weise erledigt worden sei.

Das Gericht beschäftigt sich dann eingehend mit dem Fall des Kindes Griefe. Das Kind ist im Dezember 1929, also zwei Monate vor der offiziellen Einführung des Calmette-Verfahrens, bereits geimpft worden. Es stammt aus einer tuberkulösen Familie. Ende Januar 1930 zeigten sich Krankheitserscheinungen. Die Ärzte führten diese Erscheinungen auf eine kongenitale, im Mutterleibe erworbene Tuberkulose zurück. Professor Deyde wurde Anfang März von zwei Ärzten eine eitrige Halsdrüse des Kindes gebracht, die er auf Meeresschweinchen weiterimpfte und von der er eine Kultur anlegte. Die ausgedehnte Erörterung dieses Falles sollte Klarheit darüber bringen, ob man vielleicht schon bei diesem Kinde darauf schließen konnte, daß der BCG, der also schon im Dezember verifiziert wurde, giftige Keime enthielt. Professor Deyde äußerte sich eingehend über die kongenitale im Mutterleibe erworbene Tuberkulose und über die Forschungen und Versuche, die er später mit BCG-Kulturen und den Kulturen Griefe unternommen hat und sprach sodann über den Versuch, den er an seinem eigenen Körper vornahm: Am 6. März 1931 impfte er sich 35 Milligramm einer BCG-Kultur unter die Oberhaut seines Unterarmes. Er nahm dazu eine Kultur, die etwas giftiger erschien als die anderen. Es entwickelte sich eine Pustel, die all-

mählich ziemlich umfangreich wurde. Zwei Wochen später zeigte sich ein Hautausschlag, der aber zur Ausheilung kam. Eine ein 10-Pfennig-Stück große Fläche blieb übrig. Es handelte sich dabei um eine Wucherung, die er herauszuschneiden ließ und an Dr. von Prauh überlieferte. Dieser untersuchte sie und stellte Stachelzellentrebs fest, aber keine Tuberkulose. Er gab Dr. Deyde den Rat, die ganze Sache herauszuschneiden zu lassen, was auch geschah. Die Wunde ist später ausgeheilt. Der Eiter auf dem Abzug am Arm Professor Deydes wurde auf Meeresschweinchen weitergeimpft. Auch diese zeigten keine Tuberkuloseherde. Am 27. April wurden von einer Kultur des Eiters drei Meeresschweinchen geimpft. Eins davon erkrankte an Lungen- und Drüsentuberkulose, das andere zeigte eine schwere Bauchfell- und Hodentuberkulose.

Das Gericht und die Nebenkläger bemühten sich hierauf, zu klären, wie man überhaupt dazu kam, dem Kinde Griefe die Drüse herauszunehmen und sie untersuchen zu lassen. Während Professor Deyde hierzu angibt, daß die Untersuchung der Drüse nur aus wissenschaftlichen Gründen erfolgt sei, bekundeten in ihren früheren Vernehmungen Dr. Jannasch und Dr. Wiener, man habe die Drüsen herausgeschritten, um Klarheit über die Diagnose zu gewinnen. Der Vertreter der Nebenkläger fragt, ob man nicht die Drüse herausgenommen habe, weil man Zweifel an der Unschädlichkeit des BCG hatte. Daraus antwortet Dr. Wiener, man habe die Drüse nur herausgenommen, um endlich zu einer klaren Diagnose zu kommen und festzustellen, ob es sich um Drüsentuberkulose handle. Die Zweifel seien durch die Ergebnisse der Drüsenuntersuchung behoben worden.

Heute, Dienstag, wird die Verhandlung fortgesetzt.

### Autofatastrophe.

Vier Tote bei einem Autounfall. — Wagen umgestürzt.

Neumarkt (Niederböhmen), 28. Dezember.

Auf der Fahrt von Betsau nach Rimkau verlor der Führer eines mit acht Personen besetzten Autos, dessen Insassen von einem Reiterfest in Betsau heimkehrten, die Gewalt über den Wagen. Das Auto fuhr eine 4 Meter hohe Böschung hinunter und stürzte um. Vier der Insassen wurden getödtet und zwei verletzt. Bei den Getödteten handelt es sich um den Kaufmann Suchantke aus Rimkau, der den Wagen steuert, ferner den Strohmehker Seide aus Rimkau, eine Frau Grosser aus Rimkau und eine Frau Weber aus Breslau.

### Ab nach Afrika!

Auf dem Flugplatz Tempelhof startete am Montag im Flugzeug D 2220 die wissenschaftlichen Zwecken dienende Expedition des österreichischen Naturwissenschaftlers Dr. Simmer. Das Reiseziel der von dem Monteur Spindler gesteuerten Maschine ist Zentralafrika. Dr. Simmer will hier vor allem umfangreiche Windmessungen vornehmen. Die auf den Namen „Austria“ getaufte Maschine gleicht einem fliegenden Laboratorium.

### Scheinehe eines Bigamisten.

Der eigenartige Fall, daß einem Manne Betrug durch eine Eheschließung vorgeworfen wird, ereignete sich vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte. Der ungarische Tischler Wilhelm hatte vor einiger Zeit in einem Cafe eine Landsmännin kennen gelernt, mit der er zuerst nur in geschäftliche Beziehungen trat. Nach kurzer Zeit der Bekanntschaft heirateten aber beide nach jüdisch-religiösem Ritus. Aus einem Brief, der aus der Heimat ankam, erfuhr nun aber die Frau, daß ihr Mann bereits verheiratet war und daß in Ungarn seine Frau und seine Kinder lebten. Nunmehr erstattete sie Anzeige gegen ihn wegen Doppelsehe. Das Verfahren gegen Wilhelm wurde aber nur wegen Betruges eröffnet, da er mit seiner zweiten Frau nicht standesamtlich getraut worden war, so



GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E.G.M.B.H.

## Zum Silvester!

### Weine und Spirituosen

Einschließlich Flasche

29 er Dürkheimer . . . 1/4 Fl. 0.90	26 er Westhofener . . . 1/4 Fl. 1.35
29 er Tourillon . . . 1/4 Fl. 1.20	26 er Binger Eisel Riesl. 1/4 Fl. 1.60
22 er Belle Côte . . . 1/4 Fl. 1.60	28 er Hallig. Merbölzchen 1/4 Fl. 1.60
25 er Emillon (Bordeaux) 1/4 Fl. 2.00	27 er Nierst. Domthal 1/4 Fl. 2.00

**21er La Mancha (Sauternes Art) . . . 1/4 Fl. 1.80**

22 er Wellensteiner . . . 1/4 Fl. 1.70	29 er Roddesheim. Honigb. 1/4 Fl. 0.90
23 er Cröver Steffensberg 1/4 Fl. 1.70	26 er Alheimer . . . 1/4 Fl. 1.20
29 er Zeller schwarze Katz 1/4 Fl. 1.75	26 er Bockenheimer . . . 1/4 Fl. 1.20

Apfelwein . . . 1/4 Fl. 0.80	Stachelbeerwein . . . 1/4 Fl. 1.10
Apfelwein . . . 1/4 Fl. 1.00	Johannisbeerwein . . . 1/4 Fl. 1.00
Kelidelbeerwein . . . 1/4 Fl. 1.25	Fruchtsekt . . . 1/4 Fl. 1.60

**Rum-Verschnitt 1/2 Flasche von Mk. 2.00 an**

**Weinbrand, Arrak, Liköre u. div. Punsche**

Spezialität:

### Silvester-Plannkuchen und Spritzkuchen

aus eigener Konditorei

GEG-Auszugmehl . . . Pfd. 0.28	GEG-Gutsbutter . . . Pfd. 1.16
GEG-Weizenmehl . . . Pfd. 0.24	GEG-Backbutter . . . Pfd. 1.08
GEG-Zucker gemahlen . . . Pfd. 0.35	GEG-Schweineschmalz . Pfd. 0.52
GEG-Pflaumenkonfitüre . Pfd. 0.56	GEG-Kokosfett in Tafeln Pfd. 0.40

Blauer Mohr . . . . . Pfd. 0.40 | Weißer Mohr . . . . . Pfd. 0.44

Deutsche Salzheringe . . . . . Stück 10 Pf. und 4 Pf.
Isländische Matjes ca. 400 Gramm schwer . . . Stück 15 Pf.
Heringe in Gelse, Bratheringe . . . Dose . . . nur 55 Pf.
Bismarckheringe, Rollmöpse . . . . .
Delikatessgurken nach Hausfrauenart eingelegt, Stück 13 Pf.

## Fleisch- u. Wurstwaren

aus eigenen Fleischereibetrieben

Krausenstr. 22/24  
beginnen

# Im großen Konkursmassen-Ausverkauf

## die großen von Resten in Wolle, Samt, Seide und Verkaufstage

# Waschstoffen, Tüllen, Spitzen, Einsätzen p.p.

### zu spotbilligen Preisen, am Dienstag, den 29. Dezember 1931, ab 10 Uhr

Masken- und Karnevalstoffe: Serie 1: 0,20 M per mtr. Serie 2: 0,50 M. per mtr.

Masken- und Karnevalartikel noch billiger!

Der Konkursverwalter  
Baudsch.



## Die Bagatellsache.

Ein preussischer Staatsanwalt gegen die Rotverordnung.

Am Sonntagnachmittag marschierte, wie die Polizeipressestelle Altona meldet, verbotenerweise ein Trupp Nationalsozialisten, und zwar Mitglieder des Marinesturms der S.M. Hamburg, geschlossen durch den Ort Rahlstedt. Eine Anzahl der Teilnehmer an diesem Aufzug trug Abzeichen, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation kennzeichneten. Von den 28 von der Polizei festgenommenen Nationalsozialisten wurden 27 am Montag dem Schnellrichter zugeführt.

Die Festgenommenen bestritten, sich an einem Umzug beteiligt zu haben, sie hätten lediglich eine sportliche Übung veranstaltet. Auf diese Ausrede hin hat der Staatsanwalt die Erhebung der Anklage abgelehnt, da es sich um eine Bagatellsache handle.

Der Tatbestand von Teil VIII, Kap. IV, § 1 der Vierten Rotverordnung ist erfüllt. Ein preussischer Staatsanwalt aber erblickt in dem Tatbestand, den die Rotverordnung mit Gefängnis bedroht, eine Bagatellsache. Wozu dann die Rotverordnung?

Künftig werden alle S.M.-Märche nur „Sportübungen“ sein. Die S.M. ist für die Justiz offenbar überhaupt nur eine Bagatelle!

## Helldorf wird vernommen.

Er leugnet die Planmäßigkeit der Krawalle.

Im Helldorf-Prozess befragte der Vorsitzende den Angeklagten Helldorf, wie es zu erklären sei, daß auf dem Kurfürstendamm so viele S.M.-Beute aus verschiedenen Stürmen erschienen. Helldorf hat dafür nur eine Erklärung: Die Behörden und die Gegner wären gerade in den letzten Tagen vor dem Kurfürstendamm-Ereignis äußerst scharf gegen die S.M. vorgegangen. Die S.M. gleich einem überhitzten Dampfkessel. Sie mußte sich irgendein Ventil verschaffen. So erschien sie auf dem Kurfürstendamm.

Der Vorsitzende legt dem Angeklagten eine Karte vor, auf der die einzelnen Verkehrslokalen und S.M.-Heime angezeichnet sind, von denen aus die Stürme sich nach dem Kurfürstendamm begeben haben müssen. Wie erklären Sie sich, fragt Landgerichtsdirektor Ohnesorge, daß Stürme aus so entfernten Lokalen auf dem Kurfürstendamm waren? Das ist ja gerade ein Beweis dafür, daß die Sache nicht organisiert war, meint Graf Helldorf. Sonst hätten wir ja die Stürme vom Westen auf den Kurfürstendamm werfen können. Das ist kein Beweis, erwidert daraufhin Landgerichtsdirektor Ohnesorge. Erfahrungsgemäß wissen wir, daß in solchen Fällen abzüglich Beute aus entfernten Stadtteilen herangezogen werden.

Auf Graf Helldorf folgt als nächster Angeklagter sein Adjutant Ernst, dann Gewehr, Kühns u. a.

## Gegen die Provokateure.

Verbot des Auftretens von Dr. Oisevius.

In einer kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei war gefragt worden, wer Listen zusammenstelle, in denen diejenigen geführt werden, deren Ausreisen als Redner verboten sei. Zur Begründung war darauf hingewiesen worden, daß die Polizeiverwaltung in Rottrop verboten hat, daß in einer genehmigten Versammlung Dr. Oisevius als Redner sprechen dürfe, da dieser auf die „Liste der verbotenen Redner“ gesetzt sei. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern folgende Antwort erteilt:

Die Gründe, aus denen dem Reichsreferendar Dr. Oisevius in Düsseldorf das Auftreten als Redner in öffentlichen Versammlungen untersagt worden ist, sind dem Betroffenen von dem Regierungspräsidenten in Münster durch Bescheid vom 27. November 1931 mitgeteilt worden. Die Polizeibehörden sind entsprechend unterrichtet worden. Offenbar hat sich die Polizeiverwaltung in Rottrop zu Kontrollzwecken ein Verzeichnis solcher Personen angelegt, deren Auftreten als Redner verboten worden ist. Bedenken sind dagegen nicht zu erheben.

## Hamburgs Senatsgeschäfte neu verteilt.

Peterßen erster, Roh zweiter Bürgermeister.

Hamburg, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Hamburger Senat, der in jedem Jahr kurz vor Jahresende die Neuverteilung der Senatsgeschäfte für das neue Jahr vornimmt, wählte am Montag für das Jahr 1932 Bürgermeister Dr. Peterßen (Staatspartei) zum ersten und Bürgermeister Rudolf Roh (Soz.) zum zweiten Bürgermeister.

Bürgermeister Roh war während der letzten beiden Jahre erster Bürgermeister, während Dr. Peterßen dieses Amt von 1924 bis 1929 inne hatte. 1928 war unter den Koalitionsparteien ein regelmäßiger Wechsel im ersten Bürgermeisterramt vereinbart worden. Während die Amtszeit danach bisher zwei Jahre betrug, soll sie in Zukunft nur ein Jahr betragen, so daß die Sozialdemokratie am 1. Januar 1933 wieder den Bürgermeister stellen wird. Voraussetzung ist allerdings, daß der gegenwärtige Senat, der nach dem Ausgang der letzten Bürgerchaftswahlen zurücktrat und seitdem als geschäftsführender Senat fungiert, 1933 noch im Amte ist. Da die neue Bürgerchaft nicht über eine andere koalitionsfähige Mehrheit als die bisherige verfügt, ist das Ende der Amtszeit des gegenwärtigen Senats, der aus sechs Sozialdemokraten und je drei Staatsparteilern und Volksparteilern besteht, nicht abzusehen.

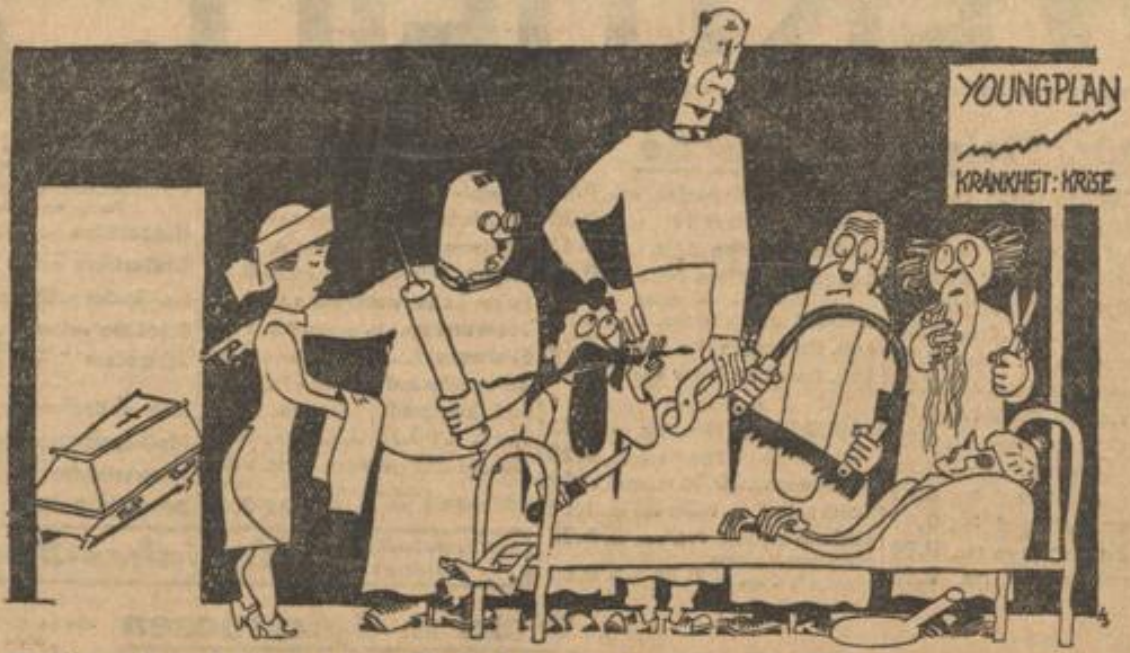
## Schießerei in Hamborn.

Hamborn, 28. Dezember.

In den Morgenstunden des zweiten Weihnachtstages beteiligten zwei angegriffene Personen vor der Geschäftsstelle der RSDAP, die dort anwesenden Nationalsozialisten. Sie wurden daraufhin von diesen zur Rede gestellt. Im Verlaufe der Auseinandersetzung gab einer der Betroffenen zwei Pistolen schüsse ab, durch die der Nationalsozialist Kämpf lebensgefährlich verletzt wurde. Die Täter ergriffen darauf die Flucht, wurden aber heute von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Einer von ihnen hatte einen Hüftschuß, den er auf der Flucht erhalten haben will. Bei dem anderen Festgenommenen wurde eine Pistole mit 17 Schuß Munition gefunden.

Ein Sen, der frühere Präsident des gesetzgebenden Rates, ist von der Kuomintang zum chinesischen Staatspräsidenten bestimmt worden. Ministerpräsident der neuen Regierung wurde Sunfo.

## Arztbesuch in Basel.



„Wollen wir noch einen letzten Versuch machen und ihm die Beine amputieren oder wollen wir ihn gleich in den Sarg legen?“

## Ungenügender Preisabbau.

Die Reichspost will die notwendigsten Preisentkungen unterlassen.

Am Montag tagte im Reichspostministerium der Ausschuss des Verwaltungsrates, um die Gebührenerform, die im Rahmen der allgemeinen Preisentkungen stattfinden soll, zu beraten. Das Reichspostministerium sieht in seiner Vorlage nur eine Preisentkung für Drucksachen, Pakete, Telegramme und Fernspreckgebühren vor.

Diese Vorlage des Reichspostministeriums muß allgemein auf das schwerste enttäuschen.

So bleiben zunächst die eigentlichen Massenbelastungen des Brief- und Kartenvorfes von der Preisentkung völlig ausgeschlossen.

Die Fernspreckgebühren sollen zwar bei den Ortsgesprächen von 10 auf 9 Pf. gesenkt und auch bei Ferngesprächen bis zu 100 Kilometer ermäßigt werden, aber die wesentlichste Belastung jedes Fernspreckteilnehmers, die Grundgebühr, soll unverändert bleiben. Eine große Enttäuschung bringt die Vorlage des Reichspostministeriums auch den Millionen Rundfunkteilnehmern, die mit Bestimmtheit einen Abbau der monatlichen Rundfunkgebühren erwartet haben.

Ran sollte es kaum für möglich halten, daß eine Reichsbehörde die allgemeine Preisentkungsaktion des Kabinetts Brünning so wenig unterstützen will, wie es das Reichspostministerium mit seiner Vorlage für eines der wichtigsten öffentlichen Unternehmen in Deutschland beabsichtigt.

Wo ist bei dieser Tarif„reform“ der Reichspost auch nur der geringste Anseh einer Entlastung für die breiten Schichten der Bevölkerung zu finden!

Die vorgesehene Senkung für Drucksachen, Pakete, Telegramme und Fernspreckgebühren wird zwar der Wirtschaft gewisse Erleichterungen bringen, aber die Belastungen, die nach der Drofflung des Einkommens mehr denn je am Haushalt des Privatmannes zehren, das überhöhte Brief- und Kartenvorporto, die 8 Mark Grundgebühr für das Telefon und die monatliche Rundfunkgebühr von 2 Mark, die in Deutschland die

teuerste der Welt ist, bleiben samt und sonders unverändert. Glaubt etwa der Reichspostminister ebenso wie der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn, man könne um 50 bis 100 Proz. gegen 1914 erhöhte Tarife in einer Zeit aufrecht erhalten, in der das Masseneinkommen auf das äußerste zusammengedrückt ist? Wir möchten die Reichspost nachdrücklich an ihre drei letzten Quartalsberichte erinnern, in denen sie über den ständigen Berkehrsrückgang gerade in den Sparten klagt, die sie jetzt von der Preisentkung ausnehmen will. Es besteht gar kein Zweifel, daß

die bedenkliche Zahl von 20 000 Telefonabmeldungen im nächsten Jahre sich bei einer derart unflugen Tarifpolitik der Reichspost beträchtlich erhöhen, ja verdoppeln dürfte.

Der Verwaltungsrat der Reichspost wird im Laufe des heutigen Tages zusammenzutreten, um endgültigen Beschluß über die Tarifreform zu fassen. Der Verwaltungsrat wird im ureigensten Interesse der Reichspost handeln, wenn er diese völlig unzulängliche Vorlage des Ministeriums einer eingehenden Revision auf der Linie einer wirklichen Massenentlastung unterziehen wird.

## Kein „Weihnachtsgeschenk an die Kirche“

Vielmehr Kürzungen im Rahmen der Rotverordnung.

Die „rote Fahne“ verbreitet in ihrer Nr. 237 vom 24. Dezember d. J. unter der Überschrift „Weihnachtsgeschenk der preussischen SPD-Regierung“: „Wieder 51 Millionen für die Kirche!“ die Behauptung, die preussische Rotverordnung vom 23. Dezember „überlasse die evangelische Kirche mit einem Weihnachtsgeschenk von 36 Millionen und die katholische mit 15 Millionen für 1932“. Amtlich wird mitgeteilt, daß das Gegenteil richtig ist. Es ist selbstverständlich, daß die Rotverordnung, die überall Sparmaßnahmen bringt, nicht bei den Kirchen eine Ausnahme macht und ihnen Erhöhungen gewährt. In der Tat bringt sie eine Kürzung der Pfarrbesoldungszuschüsse von insgesamt über 6,4 Millionen Mark, und zwar von nahezu 4,8 Millionen für die evangelische und von 1,7 Millionen für die katholische Kirche.

## Ghandi landet in Indien.

Massenbegrißung in Bombay. — Unzufriedene Extremisten stören Empfang. — Patel spricht von Revolution.

Bombay, 28. Dezember.

Rahatma Ghandi trat am Montag, von der Londoner Konferenz zurückkehrend, in Bombay ein. Kurz vor seiner Ankunft war es zu schweren Zusammenstößen zwischen Varias und Kongreßanhängern gekommen. Die „Unberührbaren“, die Ghandi beschuldigen, die Durchführung ihrer Forderungen nach entsprechender Vertretung in den indischen Provinzparlamenten zu verhindern zu haben, waren mit Steinen, Glascherben, Messern u. a. bewaffnet. Sie rissen die Bahnen und Girlanden, die von den Kongreßanhängern in den Straßen angebracht waren, herunter. Kurz vor der Ankunft von Ghandis Dampfer strömten sie zum Hafen, wo sich ein Kampf zwischen ihnen und den Kongreßanhängern entspann, der erst durch starke Polizeieinheiten beendet werden konnte. Bei der Begrüßung wurden 25 Personen verletzt.

Der ursprünglich vorgesehene großartige Empfang, bei dem Ghandi in einem mit weißen Pferden bespannten Wagen durch die Straßen Bombays fahren sollte, war fallen gelassen worden. Trotzdem hatte sich eine ungeheure Menschenmenge am Hafen eingefunden. Riesige Menschenmassen, die auf 500 000 geschätzt werden, drängten sich in den Straßen. Ghandi wurde von Patel und dem Moslemführer Ansari sowie von seiner Frau an Bord des Schiffes begrüßt. Mit dem Spinrad unter dem Arm schritt Ghandi unter die Menge, die ihn mit lauten Rufen begrüßte und ihm Girlanden aus indischem Garn zuwarf. In den Straßen wurde Ghandi mit Rufen begrüßt, die zum Ungehorsamteitsfeldzug aufforderten.

Ghandi erklärte Pressevertretern, die Ergebnisse der Londoner Konferenz halte er für sehr gering. Die Konferenz sei nur ein Debattier-Klub gewesen. Ueber den Waffenstillstand von Delhi sagte Ghandi, er betrachte die Unterzeichnung dieses Vertrages als einen Akt staatsmännlicher Klugheit von Seiten des indischen Kongresses. Später hielt Ghandi eine Rede, in der er das Volk aufforderte, sich bereit zu halten, wenn der Kampf unvermeidlich sei. Er werde aber keinen Versuch unterlassen, um eine glückliche Lösung zu finden. Patel erklärte, für das Herannahen einer Revolution in

Indien seien viele Anzeichen vorhanden. Indien müsse den Boykott gegen englische Waren noch viel strenger durchführen, als bisher.

## Nehru verhaftet / Kämpfe in Nordwestindien.

London, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Außer den schon gemeldeten blutigen Zusammenstößen in Peshawar — wo 8 Personen getötet, 50 verletzt und 148 wegen Nichtverweigerung von Sondergerichten zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden — kam es auch in anderen Orten Nordwestindiens zum Waffengebrauch des britischen Militärs gegen die „Roten“. 11 Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet, viele verhaftet, darunter der Präsident des allindischen Kongresses, Nehru, ein naher Freund Ghandis. Er wurde auf der Reise von Allahabad nach Bombay festgenommen. Ghandi hat inzwischen Indien wieder erreicht.

## Zukunftsfragen bei der Reichsreform.

In einer kleinen Anfrage eines wirtschaftsparteilichen Landtagsabgeordneten war an das Staatsministerium die Frage gerichtet worden, ob es bereit sei, bei einem Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Preußen den Kreis Templin in der Uckermark im Regierungsbezirk Potsdam zu belassen, da der Kreisstag und der gesamte Kreis schärfsten Protest gegen eine beabsichtigte Angliederung des Kreises an Mecklenburg-Strelitz erhoben würden.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern folgende Antwort erteilt: Bei einem Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Preußen würde eine Abtrennung des Kreises Templin vom Regierungsbezirk Potsdam nicht in Frage kommen.

Der scheidende Legationssekretär aus Rostau, Banjel, der auf Veranlassung der russischen Regierung wegen angeblicher Anstiftung zur Ermordung des japanischen Botschafters in Rostau von seiner Regierung nach Prag zurückberufen wurde, erklärte während des kurzen Aufenthalts seines Zuges in Warschau, daß er mit dem japanischen Botschafter durch jahrelange gemeinsame Tätigkeit persönlich befreundet sei und ihm vor der Abreise noch Grüße habe übermitteln lassen. Banjel scheint ein etwas komischer Kauz zu sein. Es wird von ihm berichtet, daß er dem deutschen Generalkonsul in Charkow vor einiger Zeit einmal die Hand gefüßt hat.

# WERTHEIM

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

# Billige Lebensmittel

Dienstag bis Donnerstag

soweit Vorrat

## Frisch. Fleisch

Ochsen-Suppenfleisch v. an 0.48  
Ochsen-Schmorfleisch v. an 0.74  
Kalbsbrust u. Rücken Pfd. 0.58  
Kalbskotelett . . . . Pfund 0.74  
Kalbsroulade bratfertig, Pfd. 0.84  
Kalbsnitzel . . . . Pfund 1.08  
Schweinebauch . . . Pfund 0.58  
Schweineschinken ohn. Bein 0.68  
Schweineschulterblatt Pfd. 0.68  
Schweinekamm u. Schuff Pfd. 0.72  
Schweinekotelett Pfund an 0.74  
Käsebraten u. Schuff Pfd. 0.72  
la Berliner Bratwurst Pfd. 0.88  
Frische Rinderzunge Pfd. 0.90  
Bratfertigste Fett Pfd. 0.60

## Fische

Schellfisch u. Kabeljau Pfd. v. 0.18  
Dorsch u. Scholle 3 Pfd. v. an 0.28  
Grüne Heringe 3 Pfd. v. an 0.44  
Lebende Schleie Pfd. v. an 0.65  
Nur Leipziger Straße  
Holl. Austern 10 Stk. v. an 1.75  
Leb. Hummern Pfd. von an 3.20  
Leb. Forellen Pfund von an 1.65  
geräuchert:  
Fettbücklinge Pfund von an 0.32  
Schellfisch . . Pfund von an 0.28  
Sprossen Pfd. v. 0.26 Kistchen 0.32  
Spickaale . . Pfund von an 1.60  
Lachs in Stücken, Pfd. von an 1.25  
Fischmarinaden  
1/2 Dose an 0.38 1/4 D. 0.68

## Wurstwaren

Dampf- u. Fleischwurst Pfd. 0.75  
Landleberwurst Pfund 1.15 0.84  
Mettwurst Braunschweig. Art 0.95  
Wiener Würstchen . Pfund 0.95  
Feine Leberwurst Pfd. 1.38 1.08  
Teewurst feine u. grobe, Pfd. 1.28  
Filetwurst . . . . Pfund 1.32  
Zervelatwurst i. Fettdarm Pfd. 1.32  
Schinkenspeck 1-Pfd.-Stk. 1.22  
Speck fett 0.78 mager, Pfd. 0.92  
Gänsebrust geschnit., 1/2 Pfd. 0.65  
geschnit., gek. roh  
Schinken o. Sch. 1/2 Pfd. 0.35 0.43

## Käse u. Fett

Camembert vollfett . Stück 0.20  
4 Portionen - Schachtel 0.48  
Harzerkäse ca. 1-Pfd.-Paket 0.30  
Tilsiterkäse vollfett . Pfund 0.68  
Holländer u. Edamer vollf. 0.70  
Briekäse vollfett . . Pfund 0.72  
Schweizer . . . . Pfund von an 1.00  
L. Qualität  
Roh- u. Bratenschmaiz Pfd. 0.48  
Molkereibutter Pfd. 1.10 1.24  
Markenbutter . . . Pfund 1.32  
Dänische Butter . . Pfund 1.34

## Geflügel, Wild

Gänse gefroren, Pfund v. an 0.65  
Mastgänse Pfd. 0.72 0.82 0.92  
Hühner . . . Pfund von an 0.68  
Wolfgahühner Pfund v. an 0.70  
Hasen an 0.85 Kaninchen an 0.78  
Blatt Rücken Keule  
Hirschfleisch 0.58 0.78 0.98  
Rehfleisch 0.85 1.18 1.28

## Konserven

Gem. Gemüse . . . . . 0.60  
Gem. Gemüse sehr fein . . 1.45  
Junge Erbsen mittelfein . . 0.72  
Kaiser-Schoten . . . . . 1.30  
Bruchspargel ohne Köpfe . . 1.10  
Bruchspargel extra stark . . 2.00  
Stangenspargel mittelstark 1.75  
Sellerie in Scheiben . . . . 0.63  
Pflaumen . . . . . 0.58  
Reineclauden . . . . . 1.00  
Erdbeeren . . . . . 1.00  
Pflirsche . . . . . 1.15  
Ananas . . . . . 1.10  
Frisch gebrannter Kaffee Pfund  
1.80 2.20 2.60 3.00 3.40 3.80

## Obst u. Südfrüchte

Amerik. Äpfel Pfund 0.24 0.36  
Apfelsinen . . . . 3 Pfund 0.42  
Mandarinen . . . 3 Pfund 0.58  
Jaffa-Orangen . . 3 Pfund 0.65  
Zitronen . . Dutzend von an 0.38  
ganze Früchte  
Frische Ananas Pfund von an 0.58

## Neujahrs-Spenden

## Wein u. Spirituosen

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas

1930 Edenkobener . . . . 0.68  
1930 Mesenicher Königsbg. 0.90  
1927 Oppenheim. Goldbg. 1.20  
1930 Bernkasteler Riesling 1.35  
1928 Oberhäus. Kaisergrund 1.50  
1929 Oberemmel. Rosenbg. 1.50  
1928 Liebfraumlich . . . . 1.75  
1928 Graacher Himmelreich 2.10  
1930 Ingelheimer rot . . . . 0.95  
1928 Ahmannshäuser rot . . 2.40  
St. Antonio span. Rotwein . . 0.90  
1924 Chät. Reignac . . . . 1.20  
1925 Chät. La Tour Bardis . 1.50  
Dürkheimer Rotwein Liter 0.80  
Spanischer Rotwein . Liter 1.20  
Rheinpfälzer Bowlenwein, Ltr. 0.70  
Tarragona . . . . . Liter 1.10  
Muskateller . . . . . Liter 1.20  
Rum-Vorschnitt Spezial, Liter 4.40  
Weinbrand 3 Kronen . . . Liter 4.60

## Delikatessen

Fruchtschaumwein . . . . 1.25  
Mosehohgold Traubensekt 3.20  
Dtsch. Weinbr.-Verschn. 3.10 3.70  
Deutscher Weinbrand 3.85 4.75  
Jamaika-Rum-Vorschnitt  
38 Vol.%, 3.25 45 Vol.%, 4.70  
Malossol-Kaviar . . % Pfund 8.50  
Kaviar Chipp Auslese 1/2 Pfd. 12.50  
Fleischsalat . . . . . Pfund 0.70  
Heringssalat mit Majonaisse 0.70  
Majonaisse, Remoulade 0.70

Lebende Karpfen Pfd. von an **78 Pf.**

Pfannkuchen Dutzend von an **75 Pf.**

**Staatstheater**  
Dienstag, den 29. Dezember  
Staatsoper Unter den Linden  
20 Uhr  
Der fliegende Holländer

Staatsschauspielhaus  
Gesamtmarkt  
20 Uhr  
Rahmnacht

Schiller-Theater  
Caroliensburg  
20 Uhr  
Datterich

**SCALA**  
Täglich 8 u. 8 1/2 Uhr  
Letzte 3 Tage!  
NONI  
LOLITA BENAVENTE  
u. PIERROTYS usw.  
Helfm. Krügerkanfer.

**PLAZA**  
Täglich 8 u. 8 1/2 Uhr  
Nur noch 3 Tage!  
PAGANINI  
Ab Freitag, 1. Januar  
Das Veilchen  
vom Montmartre

Deutsches Theater  
Täglich 8 Uhr  
Antonius und Cleopatra  
von Shakespeare  
Regie: Felix Hilpert

Die Komödie  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Nemo-Bank  
von Louis Verneuil  
mit  
Max Falkenberg  
Kurt Hensler  
Theater  
J 1 48 - 8 1/2 Uhr  
Gesp. u. Aufsicht-Produkt.  
Mahagonny  
von Brecht u. Weill  
Musik, Musik, Libretto:  
von Zemlinsky

Theater  
des Westens  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Silvester 7 Uhr  
Karl Jöken in Der  
Vogelhändler  
Heute nachm. 4 Uhr

Lessing-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Silvester 7 Uhr  
Morgen geht  
uns gut!  
Grote Madelon, Max Hansen  
Orchestra Dasjos Bela  
Metropol-Theater  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Silvester 7 Uhr  
Ein Lied der  
Liebe  
Rich. Tauber  
Ann. Ahlers  
Verkauf unentgeltlich

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Flora 3434  
Kocher erntet  
Sam Barlon, Paolo  
Ballett Gsovsky  
Luisita Leers usw.

**GR. SCHAUSPIELHAUS**  
8 Uhr  
Hoffmanns  
Erzählungen  
REINHARDT INSZENIERUNG  
Silvester: Beginn 7 Uhr.

**HAUS VATERLAND**  
KURORT WITTLICH  
DOPPEL  
Ernährungs-  
Restaurant  
Berlins  
BETRIEB KEMPIKSKI

**NEUE WELT**  
Arnold Scholz  
U-Dahn Hermannplatz - Hasenheide 108/114  
Silvesterball  
in  
Oberbayern  
6 Kapellen - Humor - Stimmung  
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr  
Freitag, den 1. Januar 1932  
Eröffnung  
der  
Bockbier-Saison  
Gr. Ochsenbraterei, Gr. Schweinebraterei  
Dienstags, Mittwochs und Donnerstags:  
Eilietage  
An allen Tagen  
Großer Alpenball  
6 Kapellen / Auf der Bühne: Neue  
Attraktionen / Bayrische Bedienung  
Einlaß wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr

Lichtburg, Berlin-Gesundbrunnen  
"Liebeskommando"  
mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich u. a.  
Foxton-Wochenschau.  
Bühne:  
International Varieté  
und Bühnenschauspiel  
Wochentags 4 Uhr Jugendvorstellung  
Beginn: Wochent. 4, 6, 10, 8, 30 U.  
Sonn- u. Feiert. 2, 30, 4, 45, 7, 9, 15 U.

Komödienhaus  
Schiffbauerdamm 25  
9 1/2, Wilhelmsplatz 53/54  
8 1/2 Uhr  
Silvester 7 Uhr  
Gastsp. Fritz Stollner  
„Rose von Stambul“  
Mad. Wolsky, Helmer,  
Jella, Böhler  
Preise von 50 Pf. an

Philharmonie  
8 Uhr  
Sinfonie-Konz.  
4. Philharmon. Orch.  
Dirig. Prof. J. Prüwer  
Solist Th. van der Pas  
Klavier-Konzert  
Nr. 2 C-moll-Bachmannell  
Stat. Nr. 3 Erolia-Berthoven  
Eintritt 1 M.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Die neue Posse  
Was man aus Liebe tut  
Dazu die Gesangs- und Tanz-Operette  
Das Scheidungs-Souper  
und der beste Variété-Teil.  
Gutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.,  
Fauteuil 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.

Hiermit allen Bekannten zur Kenntnis,  
daß mein lieber Mann, Vater  
und Schwiegervater, Herr  
Andreas Blohmann  
im 52. Lebensjahre nach kurzem  
schweren Leiden am 27. 12. 31 entschlief.  
Frau Blohmann und Kinder.  
Die Einäscherung findet Donnerstags,  
den 31. Dezember, nachmittags  
19 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmers-  
dorf, Berliner Straße, statt.

**Das beste Festgeschenk**  
bleibt ein Trunk edlen Weines - Likör - Weinbrand - Rum  
Für wenig Geld hat jeder ein fröhliches Fest.  
Hunderttausende von Litern selbst importierte, unverfälschte  
Bordeaux- und Südwine, Liköre - Rum und Weinbrände in  
ganz hervorragenden Qualitäten kommen zum Verkauf.  
Kleiner Auszug aus meiner Preisliste:  
Erstklass., hochprozentige Dessert-Obstweine Liter v. 0.72 an  
Hervorragende selbst importierte Südwine . . . 1.20  
Echte span. Rotweine, dunkel, eigener Import . . . 1.00  
Echte rote Bordeauxweine, eigener Import . . . 1/2 Fl. nur 1.60  
„weiße, süße Bordeauxweine“ . . . . . 1/2 Fl. nur 1.25  
Problemen Sie „mein Glühwein“ . . . . . Liter nur 2.45  
Prima deutsche Weißweine . . . . . 1/2 Fl. nur 0.55  
Milder Niersteiner Liebfraumilch . . . . . 1/2 Fl. nur 0.95  
Echter Ital. Vermouth, für Kranke . . . . . Liter nur 1.15  
Echter Ital. Vermouth „Edel“, für Kranke . . . 1/2 Fl. nur 1.45  
Reiner, feiner Pepsinwein, für Kranke . . . Liter nur 2.40  
Feinster Tasano, rot, süß, „Mach mich fröhlich“ 1/2 Fl. nur 1.45  
Das Beste zu liefern ist mein Prinzip!

Die Reichhaltigkeit meiner Läger befriedigt jede Geschmacksrichtung  
Feinster Jamaika-Rum-Vorschnitt . . . . . Liter nur 4.45  
Edler Jamaika-Rum-Vorschnitt, Teerum 45% . . . 5.20  
Das Beste, Jam.-Rum-Vorschnitt, Teerum 55% . . . 6.25  
Feinste reine Weinbrände \*\*\*Stern . . . . . v. 4.40 an  
Hervorrag. Edel-Liköre alle Sorten, bis 38% 1/2 Fl. nur 4.05  
Spezial-Edel-Liköre in 10 Sorten . . . . . 1/2 Fl. nur 2.95  
Aquivit, Nordhäuser Brantwein, fuselfrei, Liter nur 3.20  
Prima Weinbrand-Vorschnitt \*\*\*Stern . . . . . 3.60

**B E R L I N:**  
N, Brunnenstraße 42  
N, Müllerstraße 144  
N, Chausseestraße 76  
O, Koppenstraße 87  
N, Prenzlauer Allee 50  
N, Schivelbeiner Str. 6  
O, Petersburger Str. 42  
SO, Grünauer Straße 15  
SO, Köpenicker Str. 121  
W, Martin-Luther-Str. 86  
Steglitz: Schloßstraße 121  
Lankwitz: Charlottenstr. 34  
Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157  
Neukölln: Berliner Str. 12 u. Hermannstr. 27  
Schöneberg: Kolonnenstraße 9  
Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 40  
Moabit: Goetzowskystraße 31  
Moabit: Wilsnacker Straße 25  
Spandau: Potsdamer Straße 23  
Weißensee: Berliner Allee 247  
Tempelhof: Berliner Straße 152  
Pankow: Wollankstraße 98  
Lichtenberg: Wismarplatz 1  
Reinickendorf: Markstraße 43  
Potsdam: Charlottenstraße 69

Theater  
am Hollendorplatz  
Regie: Felix Schenker  
Pallas 7051  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Stags. auch 4 1/2 Uhr  
Gasparone

Rose-Theater  
Ende Frankfurter Straße 137  
Tel. Wilhelms 2 7 3422  
8 15 Uhr  
Eine Frau von  
Format

Theater im  
Admiralspalast  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Gitta Alpar  
in  
Die Dubarry  
Preise v. 0,50 M. an

Am 25. Dezember 1931 entschlief  
nach kurzem Krankenlager meine liebe  
Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-  
und Großmutter  
Frieda Rintisch  
geb. Weinert  
im Alter von 53 Jahren.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
Paul Rintisch, Christianstraße 136  
Die Einäscherung erfolgt am Mitt-  
woch, dem 30. Dezember, 19 1/2 Uhr, im  
Krematorium Gerickestr. (Reine Halle)

Hiermit allen Bekannten zur Kenntnis,  
daß mein lieber Mann, Vater  
und Schwiegervater, Herr  
Andreas Blohmann  
im 52. Lebensjahre nach kurzem  
schweren Leiden am 27. 12. 31 entschlief.  
Frau Blohmann und Kinder.  
Die Einäscherung findet Donnerstags,  
den 31. Dezember, nachmittags  
19 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmers-  
dorf, Berliner Straße, statt.

Am 25. Dezember 1931 entschlief  
nach kurzem Krankenlager meine liebe  
Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-  
und Großmutter  
Frieda Rintisch  
geb. Weinert  
im Alter von 53 Jahren.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
Paul Rintisch, Christianstraße 136  
Die Einäscherung erfolgt am Mitt-  
woch, dem 30. Dezember, 19 1/2 Uhr, im  
Krematorium Gerickestr. (Reine Halle)

Hiermit allen Bekannten zur Kenntnis,  
daß mein lieber Mann, Vater  
und Schwiegervater, Herr  
Andreas Blohmann  
im 52. Lebensjahre nach kurzem  
schweren Leiden am 27. 12. 31 entschlief.  
Frau Blohmann und Kinder.  
Die Einäscherung findet Donnerstags,  
den 31. Dezember, nachmittags  
19 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmers-  
dorf, Berliner Straße, statt.

Hiermit allen Bekannten zur Kenntnis,  
daß mein lieber Mann, Vater  
und Schwiegervater, Herr  
Andreas Blohmann  
im 52. Lebensjahre nach kurzem  
schweren Leiden am 27. 12. 31 entschlief.  
Frau Blohmann und Kinder.  
Die Einäscherung findet Donnerstags,  
den 31. Dezember, nachmittags  
19 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmers-  
dorf, Berliner Straße, statt.

Am 25. Dezember 1931 verstarb nach langem schweren Leiden  
unser hochverehrter Chef, Herr  
**Paul Roll**  
Die Nachricht von seinem Ableben hat uns Arbeiter und Angestellte  
aufs Tiefste betroffen, da wir in ihm einen gerechten und einsichtsvollen  
Arbeitgeber verloren haben, denn er war trotz der schweren Zeit stets  
auf das Wohl seiner Arbeiter und Angestellten bedacht.  
Dankbar und in Ehren werden wir seiner stets gedenken.  
Neukölln, den 29. Dezember 1931.  
Die Arbeiter und Angestellten  
der Firma Gebr. Roll, Neukölln, Maybachufer 26.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 30. Dezember 1931, nachmittags  
2 Uhr, auf dem Alten Jakobikirchhof, Neukölln, Hermannplatz, statt.

Am 26. Dezember entschlief nach langem schweren  
Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, der  
Stadtrat a. D.  
**Erich Steuer**  
im Alter von 54 Jahren.  
Hedwig Steuer, geb. Hentzschel  
und Kinder  
Eichwalde (Kr. Teltow)  
Bahnhofstr. 62  
Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 2. Januar,  
nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumsehulenberg,  
Kiesholzstraße, statt.  
Von Kondolenzbesuchen bitte absehen!

Kondolenz-  
bei  
JUERGENS  
Alexanderplatz  
Neue Königstr. 43

Am 25. Dezember verstarb nach kurzer  
schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre meine  
treue Lebensgefährtin, unsere gute Kameradin  
**Luise Rosemann**  
geb. Kräfte  
Dies zeigen tiefbetriibt an  
Eugen Rosemann und Kinder  
Einäscherung am Mittwoch, dem 30. Dezember,  
um 19 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestr.

Blumenspenden  
jeder Art  
befreit preiswert  
Paul Gollitz  
vormals Robert Meyers  
Marinannenstr. 3  
F 8, Oberbaum 1383

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold  
Ortsverein Prenzlauer Berg  
Gedenkstunde und Mitgliederversammlung  
für unseren erschossenen Kameraden Willi Schneider  
nicht am 3. Januar 1932, sondern am Montag, dem  
4. Januar 1932, 20 Uhr, im Saalbau Friedrichshagen.  
Karten behalten ihre Gültigkeit. Keine Abendkasse.  
Mitwirkende: Neuköllner Sängerkhor (Mitgl. d. ASB),  
Musikkapellen der Ortsvereine Prenzlauer Berg und  
Weißensee. Redner: Parteivorsitz. Kam. Hans Vogel.

Radiumbad Landeck  
(Schlesien)  
„Georgenquelle“  
Kurbad der AOK Berlin und des  
Verbandes Berliner Krankenkassen  
Zentralheizung, fließend Warm- u.  
Kaltwasser, saubere u. gut ein-  
gerichtete Zimmer, gute Verpflegung  
Gewerkschafter u. Parteifreunde find. Aufnahme  
Pensionspreis 8,- bis 6,- M. pro Tag  
Wintersport!

Statt Karten!  
Für die vielen Beweise herzlichster  
Teilnahme und Blumenpende bei  
dem plötzlichen Tode meines lieben,  
trauernden Mannes und lieben,  
guten Vaters  
**Alwin Beuermann**  
Inwiefern wie hiermit allen Freunden,  
Bekanntem, den Kollegen des Ruder-  
vereins, der Zentral-Kommission  
Deutschlands und der „Typographen“  
unsern innigsten Dank aus.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
Gertrud Beuermann geb. Popp.  
Berlin-Mohrenstr. 14  
im Dezember 1931.



# Das Jahr der Katastrophen.

## Der Krach in der Krise. — Ein Rückblick. Von Fritz Naphtali.

I.

Seit dem Jahre 1929 befindet sich die gesamte kapitalistische Welt in einem schweren Krisenzustand. Nach dem scharfen Niedergang der Produktion, der Umsätze und der Preise im Jahre 1930, nachdem in Deutschland Ende 1930 die Zahl der Arbeitslosen auf 4 1/2 Millionen angewachsen war, war der Glaube weit verbreitet, daß in dem harten Winter 1930/31 der Tiefpunkt der Konjunkturlinie erreicht sein werde. Die Hoffnung bestand, daß das Jahr 1932 wenigstens Ansätze zur Besserung zeigen werde und eine kurze Zeit im Frühjahr konnte man erste Anzeichen für die Erfüllung dieser Hoffnung feststellen. Allzu bald aber erwiesen sich diese Hoffnungen als trügerisch.

### Der Sommer brachte an Stelle des erhofften Beginnes der Krisenbeendigung den Krach.

Während noch früheren Krisenjahre es gewöhnlich im Augenblick des Umschwunges von der Hochkonjunktur zur Krise im Gebälk der Kreditwirtschaft mißfiel, und während dann im ersten Stadium der Krise der Krach in großen Zusammenbrüchen seinen weithin sichtbaren Ausdruck zu finden pflegte, stehen wir diesmal vor der außerordentlichen, die Gesamtwirtschaft in ungekanntem Maße erschütternden Erscheinung, daß in einem Zeitpunkt, in dem die Konjunktur bereits ganz tief in das Tal der Depression hinabgeglitten war, ein neuer Krach, eine schwere Zuspitzung der Kreditkrise eingetreten ist, der nicht nur die ersten schwachen Reime einer Besserung unter sich begrub, sondern nun in der Fortwirkung zu einer schweren weiteren Schrumpfung der Wirtschaftstätigkeit führte, mit dem Ergebnis, daß die Arbeitslosigkeit der Welt am Ende dieses Jahres des Krachs und der Katastrophen wiederum um einige Millionen höher liegt als zu Beginn des Jahres.

### Der Krach im Weltmaßstab.

Schon im Jahre 1929 wurde die Krise durch ein paar große Zusammenbrüche eingeleitet. Mit dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs A.-G. in Deutschland, der erst jetzt sein strafrechtliches Nachspiel findet, fing es an. Dann folgte der Hatry-Zusammenbruch in England, der schon ein halbes Jahr später den Millionschwinder Clarence Hatry in den Kerker brachte. Im Oktober 1929 kam der Krach an der New-Yorker Effektenbörse, der mit einem Schlage den Traum von der „ewigen Prosperität“ auch in dem Dollarlande zerstörte, und schließlich folgte in Frankreich der Duffroc-Skandal.

Aber das Gewicht dieser Vorboden der großen Wirtschaftskrise verblüht gegenüber dem Krach, den wir auf dem Höhepunkt der Krise im Jahre 1931 erleben mußten. Mit dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt in Wien, der Beherrscherin von vier Fünfteln der österreichischen Industrie, fing es an. Der Bankencrash in Deutschland war die zweite Clappe, er begann mit der Zahlungs Einstellung der Danat-Bank, führte über die zeitweilige Stöckung des gesamten Bankverkehrs zur Einstellung der Zahlungen für die kurzfristigen deutschen Schulden gegenüber dem Ausland und wurde begleitet von den Insolvenzen und Stöckelaffären großer Industriefabriken, von der Norddeutschen Wollkammerei angefangen, über Karstadt, Rordorf und andere bis zu den Aktienaffären von Schultheiß-Pagenhofer und der Zahlungs Einstellung von Borfig.

Nach dem Krach im deutschen Bankwesen gab es den für die Vermirrung der Weltwirtschaft vielleicht noch wichtigeren Krach in England, dessen Ausdrucksform freilich nicht der Zusammenbruch privater Unternehmungen, sondern die Einstellung der Goldzahlungen der Bank von England und damit die Abwertung aller Pfundforderungen der Welt gewesen ist. Aber nicht nur im deutschen und englischen, sondern auch im Kreditssystem der Vereinigten Staaten steigerten sich die Störungen zum Krach, der sich dort in eine große Zahl von Bankzusammenbrüchen auslöste. Allein im Oktober 1931 waren es mehr als 500 Banken, die in den Vereinigten Staaten ihre Schalter schlossen, und die Gesamtsumme der durch Bankzusammenbrüche in diesem Jahre in Amerika notleidend gewordenen Bankenforderungen wird auf 1 1/2 Milliarden Dollar, d. h. mehr als 6 Milliarden Mark beziffert.

### Wenn das Kreditssystem versagt...

Die kapitalistische Wirtschaft ist auf einem Kreditssystem, auf nationaler und internationaler Kreditverflechtung aufgebaut. Das Kapital, das auf der einen Seite in Geldform aus Entkommen erspart wird oder das im Verlauf des Wirtschaftsprozesses an der einen Stelle in Geldform freigesetzt wird, wird durch den Kreditapparat der Banken weitergeleitet, um in den Unternehmungen als Anlagekapital oder als Betriebsmittel in realer Form die Grundlage der wirtschaftlichen Arbeit zu bilden. Ist der Kreditapparat gestört, ziehen die Einleger der Banken und Sparkassen aus Mißtrauen ihre Gelder zurück, werden die Banken aus Grund dieser Rückziehungen und darüber hinaus aus Mißtrauen gegen ihre Schuldner zur Einschränkung der Kredite gezwungen, so wird von dieser Seite her durch die Erschütterung des Kreditwesens auch eine solche dies auf Grund der unausgeglichenen Mißverhältnisse in der kapitalistischen Wirtschaft nur mit halber Kraft betriebene Produktion noch weiter gedrosselt. Die Leidtragenden sind dann nicht nur die unmittelbaren Verlierer von Kapitalforderungen bei den Zusammenbrüchen, sondern es sind noch viel mehr die Massen der Arbeitslosen, die um neue Millionen vermehrt worden sind und denen der Weg der Rückkehr zur Arbeit noch länger verperrt bleibt. Die Leidtragenden sind aber mit den Arbeitslosen auch die beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Denn je stärker die Krise wird, desto heftiger wirkt sie sich im Druck auf die Löhne und Gehälter aus.

### Wie ist es zu dieser Zerrüttung des Kreditwesens, die das Jahr 1931 kennzeichnet, gekommen?

Man muß die ungeliebte Verteilung zwischen politischen und wirtschaftlichen Faktoren, die diesen Krach herbeigeführt haben, erkennen, um die richtigen Wege zur Linderung und Ueberwindung seiner Folgen zu finden.

Um die besondere Empfindlichkeit des großen Krisenherdes

in Deutschland und Oesterreich zu verstehen, muß man auf die Wandlungen der internationalen Situation dieser Länder durch den Krieg und nach dem Kriege zurückgreifen. Deutschland ist durch Kriegsverluste, Friedensverträge, Reparationen und Inflationen aus dem Kapitalausfuhrland, das es vor dem Kriege gewesen ist, zu einem kapitalbedürftigen, zu einem kapitalhungrigen Lande geworden. Es mußte in den Jahren nach der Stabilisierung Kapital einführen, d. h. im Auslande borgen, nicht nur um die Reparationen zu zahlen, deren Abbau nur allmählich auf dem Verständigungswege angeht, sondern auch, um seinen Wirtschaftsapparat dem Wirtschaftsapparat anderer Länder wieder einigermaßen anzugleichen und seine weltwirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit zu behaupten. Die Kapitaleinfuhr war notwendig.

Daß es bei der Verwendung des vom Auslande geliehenen wie des im Inlande neu gebildeten Kapitals auf weiten Gebieten wild herging, daß Fehlinvestitionen gemacht wurden, daß in falschem Tempo und in falschen Richtungen rationalisiert und erweitert wurde, ist die Folge der planlosen Wirtschaftsgestaltung im kapitalistischen System. Die Fehlleitungen von Kapital, die Erzeugung von Mißverhältnissen zwischen Produktionskapazität und Absatz-

markt und zwischen den einzelnen Zweigen der Produktion begleitet jede kapitalistische Expansionsperiode und hat genau so in den Vereinigten Staaten mit seinen Kapitalüberflüssen wie in Deutschland mit seinem Bedarf an fremdem Kapital stattgefunden. Aber selbstverständlich, die Gefahren der kapitalistischen Mißwirtschaft sind vervielfacht, wenn die Mittel, mit denen die Erweiterung betrieben wird, geborgt sind, und besonders dann, wenn sie in Form von geborgt werden, die die Gefahr der plötzlichen Zurückziehung in sich bergen, der eine festgefahrene Wirtschaft nicht gewachsen ist.

### Die historische Sünde Schachts.

Es kam deshalb immer darauf an, die unentbehrliche Kapitaleinfuhr möglichst weitgehend in die Form der langfristigen Anleihen und Kapitalbeteiligungen zu kleiden und sich nicht kurzfristig übermäßig zu verschulden. An dieser Erkenntnis hat es bei den Kapitalgebern gefehlt, die oft zu kurzfristigen Krediten bereit waren, aber langfristige Anleihen nicht gewähren wollten. An dieser Erkenntnis hat es aber auch auf deutscher Seite gefehlt, denn unter der Führung des damaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurden aus Haß gegen die öffentliche Wirtschaft und aus falschen reparationspolitischen Einstellungen auch auf Gebieten und zu Zeiten, in denen die Aufnahme langfristiger Schulden möglich war, die deutschen Schuldner in den kurzfristigen Kredit hineingedrängt. So ergab sich eine Situation, in der zu erheblichen Teilen mit kurzfristigen Krediten langfristige Anlagen und in gewisser Hinsicht auch Reparationszahlungen finanziert worden waren.

## Verbote von Bausparkassen.

### Die Beschlüsse des Reichsaufsichtsamtes im einzelnen.

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung — wir berichteten schon allgemein darüber — hat folgenden Bausparkassen den Geschäftsbetrieb untersagt: „Eigenschaft“ Siedlungs- und Bauspar-G. m. b. H. Tharandt, Spar- und Kreditgemeinschaft Bausparkasse A.-G. Dresden, Hypotheken- und Bau-Kredit-Gen. „Hybag“ e. G. m. b. H., Dresden, „Bavaria“ Selbsthilfe Bauspar G. m. b. H. Augsburg, Stuttgarter Bausparkasse Ges. m. b. H. Stuttgart, „Quelle“, Allgemeine Zwecksparkasse Ges. m. b. H. in Stuttgart.

Der Senat hat ferner bei den nachstehenden Klassen Antrag auf Konkursöffnung gestellt: Bau- und Siedlungsparkasse „Deutsche Heimat“ G. m. b. H. Berlin, Wirtschaftshilfe A.-G. für Verwaltung und Finanzierung in Frankfurt a. M., „Deutscher Bau und“ e. G. m. b. H. in Magdeburg, Nürnberger Bauspargenossenschaft G. m. b. H. in Frankfurt am Main, Bausparkasse „Carolinus“ G. m. b. H. in Frankfurt am Main.

Der Firma „Die Bajis“ Bau und Zwecksparkasse G. m. b. H. in Nürnberg, ist die Genehmigung erteilt worden, ihren Betrieb bis zur Entscheidung über den von ihr gestellten Antrag auf Erlaubnis des Geschäftsbetriebes fortzusetzen. Entsprechende Anträge der Firmen: „Bayern“ Bausparkasse Aktiengesellschaft in Nürnberg und „Augustana“, Bauspar- und Hypothekentilgungskasse G. m. b. H., Augsburg sind abschlägig beschieden worden.

## Italienische Renommierschiffbauten.

### Neue 20 000-Tonnen-Schiffe.

Aus Triest wird gemeldet, daß am 28. Dezember auf der Monfalconewerft der Stapellauf des 20 000-Tonnen-Motorschiffs „Neptunia“ der Cosulich-Linie stattfand. Die „Neptunia“ ist für den Schnelldienst Italien-Südamerika bestimmt und das Schwester Schiff eines anderen 20 000-Tonnen-Dampfers, der im August 1932 vom Stapel laufen soll. Es handelt sich hier um eine echte wirtschaftliche Renommiererei des faschistischen Italien. Vor wenigen Wochen erst mußten gelegentlich der Sanierung der Banca Commerciale auch sämtliche großen italienischen Schiffahrtsgesellschaften zu Sanierungszwecken fusioniert werden. Gegenwärtig liegt beinahe die Hälfte des Weltschiffbauums still; für Italien sind die Verhältnisse eher noch schlechter als im Durchschnitt der Welt. Dennoch läßt Mussolini neue Ozeanriesen zu Ende bauen. Zwischen Frankreich und England geht gegenwärtig ein Streit um die Einstellung von neuen Schiffbauten für die Handelsmarine. Das Weitruhen in der Handelsmarine wird durch die faschistischen Renommierbauten von neuem angefaßt.

## Die Reichsbank am 23. Dezember.

### Bemerkungen des Baseler Berichts über die Reichsbanklage.

Der Reichsbankausweis zum 23. Dezember zeigt die in der Weihnachtswochse sonst eintretende stärkere Anspannung der Reichsbank diesmal nicht. Das ist aber begreiflich, da der ganze Monat Dezember eine nur verhältnismäßig geringe Rückzahlung der Reichsbankkredite gebracht hatte. Die Wechselbestände sind in der dritten Dezemberwoche um 28,8 auf 3740,2, die Lombarddarlehen um 45,9 auf 176,3 Millionen zurückgegangen. Die Bestände an Reichsschatzwechseln nahmen um 31,9 auf 55,1 Millionen zu. Auf dem unverzinslichen Girokonto zeigte sich ein Abzug von Geldern um 27,5 auf 406,6 Millionen Mark. In den beiden letzten Posten läßt sich also immerhin ein gewisses zusätzliches Geldbedürfnis der Banken und der Wirtschaft erkennen.

Der Notenumlauf verringerte sich um 26,0 auf 4512,1, der Umlauf an Rentenbankscheinen um 0,7 auf 413,5 Millionen Mark. Auch zum 23. Dezember blieb die Devisenbilanz der Reichsbank trotz nicht unbeträchtlicher Anforderungen zur Zins- und Kapitalzahlung für ausländische Anleihen im Gleichgewicht. Die Goldbestände nahmen zwar um 17,3 auf 984,9 Millionen ab, dafür nahmen die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 11,5 auf 169,8 Millionen zu. Außerdem hört man, daß auch die kleine Differenz noch durch Devisen-Zugänge bei den sonstigen Aktiven ausgeglichen ist. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen beträgt wie in der Vormoche 25,6 Proz.

In dem inzwischen vollständig vorliegenden Bericht der Baseler Sachverständigen wird in dem Kapitel über „Die gegenwärtige Lage Deutschlands“ über die Reichsbanklage am 15. Dezember folgendes gesagt:

Die Notendeckung der Reichsbank habe am 15. Dezember noch 1161 Millionen Mark betragen. Hieron seien 630 Millionen Mark auf die kurzfristig gewährten Rediskontkredite der B33, der Zentralbanken und einer amerikanischen Bankengruppe anzurechnen.

Es heißt im Bericht dann weiter: „Die prozentuale Deckung des Notenumlaufs fiel so auf 25,6 Proz. oder, wenn man die 630 Millionen Mark ausschließt, auf 11,7 Proz. Der Notenumlauf selbst beträgt ungefähr 4,6 Milliarden Mark gegenüber einem Betrag von 4,3 Milliarden Mark vor einem Jahr... Eine wichtige Wendung der Lage zeigt sich bei einem Vergleich des Wechselbestandes der Reichsbank und der privaten Banken. Vor der Krise schwankte das Verhältnis der Gold- und Devisendeckung zum Gesamtnotenumlauf um 60 Proz., das heißt am 30. April 1931 hatte die Reichsbank einen Gold- und Devisenbestand von 2526 Millionen Mark und einen Inlandswechselbestand von 1520 Millionen Mark gegenüber einem Notenumlauf von 4340 Millionen Mark, so daß der gesamte Notenumlauf zu 58 Proz. durch Gold und Devisen gedeckt war. Gleichzeitig besaßen die Kreditbanken fast 2900 Millionen Mark an Inlandswechseln, die eine jederzeit liquide Reserve für ihre Kreditoren darstellten. Die starken Abzüge seitens ausländischer und inländischer Gläubiger während der Krise veranlaßten die Banken, auf die Reichsbank zurückzugreifen... Die Folge davon war, daß der Inlandswechselbestand der Reichsbank am 15. Dezember 4213 Millionen Mark betrug, wenn man die 542 Millionen Mark Wechsel, welche die Reichsbank gegen die oben erwähnten Rediskontkredite ausgedockert hat, einrechnet. Demgegenüber ist der Wechselbestand der Kreditbanken am 31. Oktober auf 1792 Millionen Mark gefallen.“

## Die Banken Ende November.

### Weiterer Kreditorenrückgang.

Die jetzt veröffentlichten Monatsbilanzen der Banken für Ende November lassen eine wesentliche Beruhigung der Einleger erkennen. Mit rund 110 Millionen Mark ist der Rückgang der Kreditoren (fremde Gelder) bei den sechs Berliner Großbanken auf ein Drittel der Oktoberabzüge gesunken.

Die ungeheure Anspannung, der die Kreditbanken in den letzten zwölf Monaten ausgeht waren, geht aus folgenden Ziffern hervor: Von November 1930 bis November 1931 haben die sechs Berliner Großbanken fast 3,80 Milliarden Einlagen verloren, das ist rund ein Drittel ihres gesamten Kreditorenbestandes. Bei der Dresdner Bank betragen die Abzüge 38 Proz. und bei der Danat erreichten sie sogar 43 Proz. der fremden Gelder. Insgesamt verloren sämtliche deutschen Banken seit November 1930 rund 5,6 Milliarden Kreditoren, wovon rund 5 Milliarden auf den Abzug ausländischer Gelder entfallen.

## Öffentliche Kontrolle und freie Aktionäre

### Der Streit um die Stäpfurter Chemische Fabrik.

Wie bekannt wird, haben die freien Aktionäre der Stäpfurter Chemischen Fabrik, deren Majorität sich heute im Besitz der Preuhag befindet, im Anschluß an die Generalversammlung vom 20. Oktober bei dem für die Gesellschaft zuständigen Registergericht verschiedene Anträge gestellt, so auf Abberufung der von der Preuhag eingesetzten Liquidatoren, der von der Preuhag bestellten Deutschen Revisions- und Treuhänder-G. und auf Bestellung von besonderen Vertretern der Gesellschaft zur Führung der Regreßprozesse gegen frühere und jetzige Verwaltungsmitglieder. Zur Begründung dieser Anträge hatten die freien Aktionäre unter anderem besonders geltend gemacht, daß bei den von der Preuhag eingesetzten Gesellschaftsorganen die völlige Objektivität nicht gesichert sei.

Das Registergericht hat sich, wie WTB-Handelsdienst mitteilt, dem Standpunkt der freien Aktionäre weitgehend angeschlossen, demgemäß die eingesetzten Gesellschaftsorgane abberufen und entsprechend den Anträgen der freien Aktionäre andere Prüfer, Vertreter und Liquidatoren der Gesellschaft bestellt. Diese Entscheidung des Registergerichts dürfte auch für die beim Landgericht Dessau schwebende Anfechtung der Generalversammlungsbeschlüsse von weittragender Bedeutung sein.

Die Entscheidung des Reichsgerichts wendet sich zwar formell gegen Maßnahmen der Preuhag, in der Sache aber gegen Maßnahmen und Unterlassungen der Anhaltischen Salzwerke, die die Stäpfurter Chemische vor dem Uebergang an die Preuhag kontrollierte. Die Maßnahmen der Preuhag als Rechtsnachfolgerin scheinen weitgehend präjudiziert gewesen zu sein. Von der Preuhag ist selbstverständlich zu erwarten, daß sie die Interessen der Gesamtheit ebenso nach den Gesichtspunkten des Rechtes wie der Billigkeit vertreten wird, wobei für die Preuhag das geltende Handels- und Zivilrecht ebenso Richtschnur sein muß wie für die freien Aktionäre.

**1931/32** Dieses Jahr kein Katarrh wenn Du **Waldmed** nimmst



# Der Wohltäter und der Apostel

## I. Die Legende.

Das Speisehaus der Armen betrat ein großer hagerer Mann mit grauem Mantel. Der Mann an der Essen-Ausgabe betrachtete ihn misstrauisch.

„Einmal Reis mit Backobst,“ sagte der Graue. Der Mann an der Theke strich die 53 Pfennige, die der Fremde auf den Tisch gelegt hatte, ein und sagte:

- „Reis mit Backobst ist heute nicht mehr da.“
- „Dann möchte ich bitte mein Geld zurückhaben.“
- „Geld zurück gibts nicht.“
- „Was dann?“
- „Essen Sie etwas anderes.“
- „Ja, bitte.“

Der Mann an der Ausgabe verschwand einen Augenblick in der Küche. Als er wiederkam, brachte er einen Teller, darauf lagen nebeneinander ein Bückling, eine Scheibe Schwarzbrot und ein wenig Apfelmarmelade. Der Fremde, ob der seltsamen Zusammenstellung, sah auf.

„Das soll ich —?“  
„Ja, ja, los doch. Ich habe nicht Zeit, mich solange mit Ihnen aufzuhalten.“

Der Mann im grauen Mantel sagte nichts mehr, nahm den Teller, ging und setzte sich an einen Tisch. Der Bückling roch schädel. Der Mann sah nicht. Er grübelte.

Indes ging die Tür auf. Herein traten zwei junge Menschen in Wanderkleidung, ein junger Mann und ein Mädchen.

Sie legten ihre Bündel ab und setzten sich an den Tisch zu dem Fremden. Sie strahlten, man sah ihnen an: sie bewegten sich wie in einem Abenteuer. Der Fremde zwinkerte lächelnd:

- „Ausgerissen, wie?“
- „Stimmt, alter Herr, ausgerissen von Hause.“
- „Darf ich fragen, wie?“

Der Junge hob gleichmütig die Achseln.  
„Arbeitslose Väter, und obendrein wollten sie nicht, daß wir uns liebten. Gehört dazu Geld? Wir sind doch jung!“

„Und nun?“  
Wieder Achselzucken, aber diesmal ohne Antwort. Der Fremde sah alles.

„Nun habt ihr weder Geld, noch Obdach, noch Aussicht auf Arbeit. Ist es nicht so?“  
Die jungen Leute nickten lachend. Und der Mann fühlte, daß sie recht taten, zu lachen. Sie hatten für sich ihre Jugend.

„Kommt mit mir,“ sagte er nur.

Er führte die Jungen in ein geräumiges Haus, das anscheinend das seine war. Die beiden staunten. Sie bekamen zwei kleine Zimmer. Ihren lachenden Dank wehrte der Graue ab.

„Wenn ihr euch nur wohlfühlt.“

„Wie mit uns wohlfühlen! Und wenn das Kind da ist...“

„Es ist unterwegs —?“

„Ja, seit einem Monat.“

„Ihr mößt es gern?“

„Wie sollten wir gern wollen, daß auf die überfüllte Erde noch ein armer Hungerleider mehr kommt!“ Die Stimme des Jungen war zum ersten Male ernst geworden. Der Mann meinte:

„Es muß ja nicht unbedingt kommen.“

„Na, wenn der Paragraph 218 nicht wäre!“

„Der ist zu umgehen.“

„Für die Reichen, ja; vor Geld schwinden alle Paragraphen.“

Der Mann hatte einen Arzt zum Freund. Der bewachte die junge Frau, bewachte das Kind vor dem unerwünschten Hungerleben. Indes wurde der Mann in der Ausgabe, der Verwalter

jenes Speisehauses, ganz plötzlich seines Amtes enthoben, weil er um eigenen Vorteils willen schlechte Lebensmittel ausgegeben hatte und die Armen, die ihre letzten Groschen hindrücken, obendrein durch behandelte. An seine Stelle wurde der junge Mann gesetzt; die junge Frau versah die Küche. Denn — das Speisehaus der Armen wurde von einem Wohltäter unterhalten, den niemand kannte. Es war aber der Graue.

Der junge Mann war dankbar, er und seine Frau taten ihre Arbeit lachend. Die Armen kamen jetzt hierher wie nach Hause. In seiner Freizeit malte der junge Mann kleine Bilder mit billigen Aquarellfarben.

„Es ist nichts“, sagte er, als der Wohltäter einmal darüber herkam, „aber eine Freude muß man haben.“

Der Wohltäter jedoch sah, daß es sehr wohl etwas war. Er erbat sich eins der Bilder, ging damit zu einem Freunde, der der geschickteste Kunsthändler des Landes war, und als er wiederkam, brachte er dem jungen Manne an Stelle des Bildes viel Geld mit.

Der junge Mann wurde ein berühmter Maler. Da der geschickte Kunsthändler sich für ihn interessierte, kam er in Mode und die Reichen kauften seine Bilder für sehr viel Geld, hängten sie in ihren Häusern auf und erzählten allen Gästen, wieviel sie gekostet hatten. Der junge Maler hatte bald ein großes Haus, größer als das des Wohltäters. Aber es war kein Luxus darin, sondern lauter einfache, saubere kleine Zimmer, in denen obdachlose junge Menschen wohnten, die wider den Stachel der bürgerlichen Welt gekostet hatten und vertrieben waren. Der junge Mann versammelte sie um sich und erzählte ihnen seine Geschichte. Dankbarkeit, Begeisterung und der Wille zum Guten brannten auf seiner Stirn wie ein Licht. Und alle, die ihm zuhörten, entzündeten sich an diesem Licht, gingen hinaus ins Land, erzählten die Geschichte des Wohltäters und des jungen Malers weiter und trugen das Licht ins Volk. Bald zählte die Gemeinde nach Millionen. Von allen strahlte das Licht.

## II. Die Wirklichkeit.

In seinem eleganten Auto kam der kleine, dicke Wohltäter vor das Speisehaus der Armen vorgefahren. Der Mann an der Essen-Ausgabe tat, als kenne er ihn nicht und verabreichte ihm eine gute, reichliche Portion. Während der Wohltäter aß, kamen zwei junge Leute, ein Mann und ein Mädchen, setzten ihre Bündel ab und sich an den Tisch des Dicken. Er fragte nach ihrem woher und wohin, schalt sie lächelnd aus, daß sie von Hause durchgegangen waren, rümpfte die Nase, als er hörte, daß das Mädchen ein Kind erwartete, und sah mit Interesse die kleinen Bilder an, die der junge Mann mit billigen Aquarellfarben gemalt hatte. Er erbat eins der Bilder und bestellte die beiden für den nächsten Tag zu sich in seine Villa. Inzwischen ging er zu seinem Freunde, der der geschickteste Kunsthändler des Landes war. Am nächsten Tage legte er dem jungen Maler einen Vertrag vor, demzufolge er ihm großzügig Abnahme aller seiner Bilder zu einem sehr bescheidenen Preise garantierte. Er und der geschickte Kunsthändler verdienten dann Millionen an den Bildern, während der junge Maler sich an dem mageren Vertrag sattsehen konnte. Der Verwalter des Speisehauses wurde ebenso die wie sein Herr, der ihn nie kontrollierte. Das Speisehaus mußte sicher nur trotz der scheinbar billigen Preise kräftig einbringen. Der einzige unversehrliche Fehler des Verwalters wäre es gewesen, wenn die Ueberschüsse zurückgingen. Die bürgerlichen Zeitungen aber bekäftigten dem Dicken laut seine Wohltätigkeit. Die junge Frau brachte ein Kind zur Welt, ein neues, unhergestelltes, hungerndes, unglückliches Proletariatskind, und starb daran. Es gab einen Arzt in der Stadt, der menschenfreundlich war und der Frau sicherlich gern geholfen hätte. Aber selber kam er nicht dazu, weil er immer im Gefängnis saß wegen des Paragraphen 218.

# Wolfgang Hartmann: Gentleman sucht Arbeit

In einer Abendgesellschaft saß ich einem jungen sympathisch aussehenden Herrn gegenüber. Ich hatte ihn noch nie hier getroffen. Er ist ein „Neuer“. Sehr junger Mensch, Weltmann. Glänzende Erscheinung. Die Damen nahmen ihn bereitwilligst zur Kenntnis, einige versuchten sogar mit ihm zu flirtieren. Erfolglos. Er schien es nicht zu bemerken. Verdächtigt wandten sie sich wieder von ihm ab. Sonderlinge oder solche, die es zu sein scheinen, sind heutzutage nicht sehr beliebt. Man bevorzugt das Blatte, Unproblematische, Leichtgängliche. Das bringt die Schwere der Zeit mit sich.

Später ging die kleine Gesellschaft zum Bridge über und wir beide blieben, der junge Mann und ich, überzählig als Nichtspieler. Wir unterhielten uns. Er erzählte von seinen Reisen, über Bücher, vom Sport. Er war durchaus kein Sonderling. Er kannte diese Welt gründlich, und er liebte sie. Es war Geist in dem, was er sagte, und sehr viel Form. Er mußte aus einer guten alten (traditionsreichen) Familie stammen, wo man noch Wert auf eine gewisse Kultur des Umgangs legte. Er wurde mir immer sympathischer.

Nach einer Weile empfahlen wir uns dem Hausherrn und betraten, da es noch früher Abend war und wir keine Lust nach Schlaf verspürten, ein Café und setzten dort unsere Unterhaltung fort.

Nach der zweiten Tasse Kaffee stellte der junge elegante Herr an mich die überraschende Frage: „Wissen Sie keine passende Beschäftigung für mich?“

„Wie? Sie sind stellenlos? Sie wollen arbeiten?“ stammte ich. Ich hatte ihn bis jetzt für den Sohn reicher Eltern gehalten, der seinen Dr. jur. gemacht hatte, im übrigen sich ein wenig die Welt ansah. (Aus seinen früheren Gesprächen ging hervor, daß er schon die halbe Welt gesehen hatte.)

„Ja, ich suche Arbeit. Wunders Sie sich?“ lächelte er traurig. „Aber Sie sind doch Doktor! Jurist! Sie können Beamter werden!“

„Ja, ich würde Beamter werden!“ freuzte er. „aber ich habe die Gelegenheit veräumt und jetzt ist es zu spät.“

„Wie?“

„Ich hätte mich sofort nach dem Examen entscheiden müssen. Und außerdem wäre ich ein schlechter Beamter geworden!“ gab er unumwunden zu.

„Keine Beziehungen zur Industrie, zum Handel?“ forschte ich weiter, noch immer laise konsterniert, daß dieser reizende junge Mann da vor mir Stellung sucht und nichts finden kann, weil er nicht Beamter werden wollte.

„Alles besetzt!“

Wir schweigen eine Weile. Ich denke nach. Veränderte Stille zwischen uns. Schließlich raffte ich mich auf und bitte den Gentleman: „Erzählen Sie mir doch, was Sie bis jetzt gemacht haben.“

Er zündet sich eine neue Zigarette an und beginnt: „Mein Vater ist als Major im Krieg gefallen. Seither lebt meine Mutter geistesgestört in einer Anstalt. Andere Verwandte habe ich keine mehr. Zuerst versuchte ich es mit tanzen. Das war die Zeit, mo es noch keine Gigolos gab. Herren aus der Gesellschaft waren sehr geschult. Ich arbeitete mit Graf S. im „Adlon“. Es ging uns glänzend. Ein Jahr. Dann kam dieser Verstoß in Verstoß. Es blieb nur die Wahl, das Feld zu räumen oder zu verkommen. Wir gingen. Seither versuchte ich es in einem Duzend Berufe. Ich machte große Reisen für eine Exportfirma. Die Spesen waren zu hoch, der Posten wurde abgebaut. Ein halbes Jahr Taxidraufseur in Berlin. Von hier ging ich als Direktor nach Belgrad. —

Ein Bankrott dort machte auch dieser Herrlichkeit wieder ein Ende. — Dann Tennistrainer in der Schweiz. Nach zwei Monaten wurde der Aufsicht nicht verlängert. Zurück nach Deutschland. Professionsreisender, Versicherungsagent, Autozwischenhändler. Alle drei, vier Monate ein Geschäft, zwischendurch hungern oder Schulden machen, die einem das Dasein vernein. Dann zum Film. Photomannequin, Edelkomparse. Ein greuliches Milieu! Angeföhren werden, herumlaufen, mit Menschen in einem Raum gespräch, die zu tiefst von unten kommen. Am Abend hundemüde und deprimiert mit irgendeinem Mädchen nach Hause, das auch hungrig und vielleicht noch nicht ganz verloren ist. Dann wieder ein Einfall, eine Idee, die ein paar hundert Mark bringt, die nach vier Wochen zum Teufel sind, weil man wieder einmal als Mensch leben möchte, Kleider braucht, sich erholen muß von diesem Abstieg. Und dann wieder Trepp auf, Trepp ab als Reisender, Stellung suchend, anständigen in hundert Vorzimmern von Generaldirektoren, Filmgrößen, Theaterleuten. Man sieht doch gut aus, man hat prima Referenzen, aber es hat gar keinen Zweck, niemand hat Arbeit, keiner will es versuchen. Der Doktorittel? Nur ein Hemmshuh! Das verpfändete; ich verleihe ihn längst, man will Kultis der Arbeit, Kummern mit Sachwissen, der Mensch ist überflüssig, Ballast, ein Luxus, der nicht gefragt wird! Was ist morgen machen werde? Keine Ahnung. Ich wohne im Atelier eines Freundes, der verreist ist. Ich esse mal da, mal dort, gehe oft stundenlang zu Fuß in irgendeine Wäse, wegen des Abendbrots und weil es nette Menschen sind.“

„Aber,“ wende ich ein, „es müßte doch in ihrer Bekanntheit ein Mann zu finden sein, der etwas tun kann, mit Geld oder einer Empfehlung.“

Er winkt ab. „Die Großen können eine Lage wie die meine überhaupt nicht verstehen und die anderen haben selber Sorgen und wollen nicht nach mir fremden belastet werden. Sobald sie Bescheid wissen, gehen sie einem aus dem Wege, man wird nicht mehr eingeladen. Selbsterhaltungstrieb. Kann es den Leuten gar nicht übel nehmen!“

„Und die Frauen?“

„Aber,“ wende ich ein, „es müßte doch in ihrer Bekanntheit ein Mann zu finden sein, der etwas tun kann, mit Geld oder einer Empfehlung.“

Er winkt ab. „Die Großen können eine Lage wie die meine überhaupt nicht verstehen und die anderen haben selber Sorgen und wollen nicht nach mir fremden belastet werden. Sobald sie Bescheid wissen, gehen sie einem aus dem Wege, man wird nicht mehr eingeladen. Selbsterhaltungstrieb. Kann es den Leuten gar nicht übel nehmen!“

„Und die Frauen?“

„Aber,“ wende ich ein, „es müßte doch in ihrer Bekanntheit ein Mann zu finden sein, der etwas tun kann, mit Geld oder einer Empfehlung.“

Er winkt ab. „Die Großen können eine Lage wie die meine überhaupt nicht verstehen und die anderen haben selber Sorgen und wollen nicht nach mir fremden belastet werden. Sobald sie Bescheid wissen, gehen sie einem aus dem Wege, man wird nicht mehr eingeladen. Selbsterhaltungstrieb. Kann es den Leuten gar nicht übel nehmen!“

„Und die Frauen?“

„Aber,“ wende ich ein, „es müßte doch in ihrer Bekanntheit ein Mann zu finden sein, der etwas tun kann, mit Geld oder einer Empfehlung.“

Er winkt ab. „Die Großen können eine Lage wie die meine überhaupt nicht verstehen und die anderen haben selber Sorgen und wollen nicht nach mir fremden belastet werden. Sobald sie Bescheid wissen, gehen sie einem aus dem Wege, man wird nicht mehr eingeladen. Selbsterhaltungstrieb. Kann es den Leuten gar nicht übel nehmen!“

„Und die Frauen?“

„Aber,“ wende ich ein, „es müßte doch in ihrer Bekanntheit ein Mann zu finden sein, der etwas tun kann, mit Geld oder einer Empfehlung.“

Er winkt ab. „Die Großen können eine Lage wie die meine überhaupt nicht verstehen und die anderen haben selber Sorgen und wollen nicht nach mir fremden belastet werden. Sobald sie Bescheid wissen, gehen sie einem aus dem Wege, man wird nicht mehr eingeladen. Selbsterhaltungstrieb. Kann es den Leuten gar nicht übel nehmen!“

„Und die Frauen?“

Er lächelt. „Es spricht Bände, dieses Köcheln.“

„Ja, die Frauen! Entweder ist man ein Gentleman oder —!“

Er sieht mich vielsagend an und nach einer Weile fügt er hinzu: „Ich kann es nicht! Auch dazu muß man geboren sein!“

Wir gehen nach Hause, ich begleite ihn. In einer Seitenstraße vom Kurfürstendamm bleibt er stehen, deutet auf das dritte Haus: „Hier wohne ich! Wie lange noch? Wenn der Freund zurück kommt, muß ich raus!“

Er nennt mir noch rasch seine Telefonnummer und meint, traurig lächelnd: „Wenn Sie etwas wissen sollten, denken Sie an mich, bitte!“

## Alexander von Sacher-Masoch: Der Dieb und seine Hände

In Berlin wurde ein Vohboamter verhaftet.

Er sitzt hinter Schalter 2 des Berliner Postamts. Sein Haar ist schon ein wenig ergraut. Die breite, nicht gebrungene Gestalt beugt sich über den Tisch, vor dem er schreibend sitzt. Die Brille hängt etwas schief in seinem breiten Gesicht. Sein Haar ist gelblich und steht wie eine Bürste aufwärts. Wie eine gespannte Schnur läuft eine Falte mitten durch sein Stirn.

Hinter der Stirn sind Gedanken, die niemals laut werden, und Einsamkeit. Er ist Beamter, niemand kennt ihn anders. Hinter dem Schiebefenster stehen die Parteien Schlange. Sie haben Mühsche. Er kann sie erfüllen. Briefmarken, Postanweisungen, Einschreibebriefe, Telegramme, Drucksaßen. Altherne Fragen nach Städten, die es gar nicht gibt. Die meisten wissen nicht, wie man ein Formular ausfüllt. Man erklärt es ihnen. Nachmittags von zwei bis vier ist tote Zeit. Er läßt das Schiebefenster herab, in der rechten Schublade, liegen die Stullen, von Frau Margarete Göhlich, der Zimmerwirtin, liebevoll gerichtet. Er schläft schlecht seit einigen Nächten. Nicht mehr wie ehemals träumt er von fernem Ländern, die auf den Briefmarken abgebildet sind, von Reisen und Reichtum. Er träumt andere Dinge. . . Was ist das die Luft heute im Raum, dieser Kerl, der Freig, hat zu viel Kohlen aufgelegt.

„Müller, öffnen Sie doch bitte das Fenster. Es ist ja nicht mehr auszuballen!“

Er wohnt mit einem großen, zerfällten Taschentuch über die Stirn. Die Parteien kommen. Das Fensterchen wird hochgehoben. Briefmarken, Briefe, Postkarten. . . Mit seinen Händen ist etwas los heute.

„Acht Fünfschüler, Herr. Fünfschüler habe ich gesagt, nicht Achter!“

Selbst. Jetzt wolle er zum Silbergeld greifen, statt zu den Groschen. Die Postanweisungen, wo lagen sie gleich? Links. Was war das nur? Und da durchsuchte ihn ein Gedanke und er spürte einen leichten Schlag gegen sein Herz. Dumpf hämmerte eine Ahnung in ihm und er sah auf seine Hände herab, als wären es zwei fremde und gefährliche Gesellen. Zergendwo, hinter der Stirn, die eine Falte wie eine gespannte Schnur durchschnit, sahen zwei Augen auf diese Hände herab, die viele Jahre lang gehorcht und ihn nicht verraten hatten.

Es ging noch alles gut an diesem Tag. Er geht nicht heim diesen Abend. Sein Lieberod steht weit offen, während er durch die Straßen eilt, schneller als gewöhnlich. Er tritt in die Knäpfe, in der er ein seltener Gast ist. Eigentlich wollte er allein sein, aber beim fünften Korn setzt sich ein Arbeiter zu ihm, ein stiller, großer Kerl mit edigem Kopf und hellen Augen. Sie kommen ins Gespräch. Sie trinken. Sie sprechen von ihren Mühschen, von der Politik des Tages, von Not und Reichtum. Und plötzlich beginnt er zu reden. Beim zwölften Glase etwas:

„Ich bin heute achtundvierzig, sehen Sie“, sagte er, „achtundvierzig, und habe nichts vom Leben gehabt.“ Sein ergrautes Haar hängt ihm wirr in die Stirn, die Augen blinzeln trübe hinter den Brillengläsern und seine Hand suchtel aufgeregt vor dem Gesicht des Arbeiters herum. „Sehen Sie, ein Mädchen, damals, mocht mich nicht. In der Schule mich abgemüht, nichts geschafft. Ich wollte etwas, ins Ausland, weit fort, unter andere Menschen, damals war ich noch jung. Nichts. Ein Tag wie der andere.“ Er wird immer aufgeregter. Mit den gespreizten Fingern seiner Rechten krampft er sich in die Buse. „Aber ich hatte Kraft in mir, viel Kraft, ich mußte etwas tun, mußte, etwas Großes, Gefährliches, mußte. . .“ Die Brille fällt kurrend auf den Tisch, aber sie bleibt hell. Schweigen entsetzt. Beim fünfzehnten Glas hebt der Arbeiter den breiten Schädel, sieht ihn an und sagt schwer und spöttlich:

„Und, Herr Postlat, was haben Sie getan?“

Da fällt er wieder den jähen Schlag gegen sein Herz. Und mit wirren, entsetzten Augen sieht er seine rechte Hand vor sich in der Luft stehen, zum Geständnis bereit. Er reißt den Arm zurück und steckt die Hand in die Tasche. Er tortelt zum Schontisch, huzählt, und verläßt grußlos das Lokal.

Am nächsten Tag ist er müde und zerschlagen. Aber es geht so halbwegs. Um ein Uhr schließt er das Fenster und erhebt sich geräuschlos von seinem Sitz, denn um diese Zeit pflegt Müller zum Chef hinüberzugehen. Wie seit vielen Jahren hört er auch heute in Nebenraum den Postlat auf den Tisch ausschlagen. Jetzt ist niemand im Zimmer. Mit gelübten Fingern greift er in den Sack, hebt die Deckung zum Tageslicht, und nimmt fünf, sechs Wertbriefe heraus, die ihm geeignet scheinen. Da knarrt im Nebenraum die Tür. Sein Atem stockt. Nicht, weil er der Situation nicht gewachsen ist, hunderte Mal hat die Schnelligkeit seiner Finger ihn aus ähnlichen Lagen ertrettet, aber die Hand, die Hand mit den Briefen, sei ne Hand, gehorcht nicht. Und während hinter seiner zerquälten Stirn ein jahrelang überbeanspruchter, zermürbter Wille sich zum letzten Befehl zusammenballt und seine Hand sich langsam zu regen beginnt, empfindet er, daß es schon zu spät ist. Die Tür geht auf. Im Rahmen steht der Chef.

Der Mann mit der Falte in der Stirn steht tags darauf vor dem Richter.

„Selt wann?“

„Seit zehn Jahren.“

„In Ihrer Wohnung wurden vierzehnhundert Dollar gefunden, stammt dies alles aus . . .“

„Jawohl.“

„Warum taten Sie es?“

Der Mann steht sinnend vor dem Gezej. Es ist jetzt, als ginge ihn das alles nichts mehr an. Er sagt still:

„Ich weiß es nicht. Meine Hände wollten es anfangs, doch später haben sie mich verraten.“

Über das begriff vielleicht nicht einmal er selbst.

Der größte aller Papageien ist der Golenpapagei oder Kakopo. Gleich den Eulen hat er ungemöhnliche weiße Federn, die eine Art Schleier bilden. Der Schnabel ist von borstnarigen Federn teilweise verdeckt. Der Golenpapagei lebt auf Neuseeland, und zwar nur auf der Südseite in abgelegenen Gebieten.

